

**Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand,
Lebensqualität**
Kurzprotokoll
13. Sitzung

Berlin, den 12.12.2011, 13:00 Uhr
Sitzungsort: Berlin, Paul-Löbe-Haus
Konrad-Adenauer-Straße 1
10557 Berlin
Sitzungssaal: E 700

Vorsitz: Daniela Kolbe (Leipzig), MdB

TAGESORDNUNG:

Vor Eintritt in die Tagesordnung **S. 7**

Tagesordnungspunkt 1 **S. 8**

Definition von Wohlstand (SV Prof. Dr. Christoph Schmidt/SV Prof. Dr. Gert Wagner)

Tagesordnungspunkt 2 **S. 33**

Berichte aus den Projektgruppen - hierin:

- a) Abnahme von fünf Gutachten auf Empfehlung der Projektgruppen
- b) Weitergabe der Rohdaten der ISG-Umfrage einschließlich Frage 6

Tagesordnungspunkt 3 **S. 40**

Verschiedenes



Sitzung der Enquete-Kommission " Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität "
 Montag, 12. Dezember 2011, 13:00 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
<u>CDU/CSU</u>		<u>CDU/CSU</u>	
Bilger, Steffen	Göppel, Josef	.....
Heider Dr., Matthias	Klamt, Ewa	.....
Middelberg Dr., Mathias	Klimke, Jürgen	.....
Nüßlein Dr., Georg	Linnemann Dr., Carsten	.....
Vogelsang, Stefanie	Murmann Dr., Philipp	.....
Zimmer Dr., Matthias	Schön (St. Wendel), Nadine	.....
<u>SPD</u>		<u>SPD</u>	
Arndt-Brauer, Ingrid	Heil (Peine), Hubertus	.....
Bulmahn, Edelgard	Högl Dr., Eva	.....
Kolbe (Leipzig), Daniela	Kelber, Ulrich	.....
Wolff (Wolmirstedt), Waltraud	Schaaf, Anton	.....
<u>FDP</u>		<u>FDP</u>	
Bernschneider, Florian	Kauch, Michael	.....
Bögel, Claudia	Sänger, Björn	.....
Skudelny, Judith	Vogel (Lüdenscheid), Johannes	.....
<u>DIE LINKE.</u>		<u>DIE LINKE.</u>	
Leidig, Sabine	Bulling-Schröter, Eva	.....
Lötzer, Ulla	Schlecht, Michael	.....

Sitzung der Enquete-Kommission " Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität "
 Montag, 12. Dezember 2011, 13:00 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
<u>BÜ90/GR</u>		<u>BÜ90/GR</u>	
Andreae, Kerstin		Gambke Dr., Thomas	.....
Ott Dr., Hermann		Wilms Dr., Valerie	.....

Anwesenheitsliste

Sitzung der Enquete- Kommission "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität"

als sachverständige Mitglieder

Betzüge Prof. Dr., Marc Oliver

Betzüge

Bracht van, Georg

Brand Prof. Dr., Ulrich

Brand

Carstensen Prof. Dr., Kai

Enderlein Prof. Dr., Henrik

Enderlein

Habisch Prof. Dr., André

Habisch

Hexel, Dietmar

Hexel

Hölz Prof., Hanns Michael

Jänicke Prof. Dr., Martin

Dr. Jänicke

Jochimsen Prof. Dr., Beate

Beate Jochimsen

Miegel Prof. Dr., Meinhard

Meinhard Miegel

Müller, Michael

Paqué Prof. Dr., Karl-Heinz

Reuter Dr., Norbert

Norbert Reuter

Schmidt Prof. Dr., Christoph

Schmidt

Schneidewind Prof. Dr., Uwe

Uwe Schneidewind

Wagner Prof. Dr., Gert

Gert Wagner

off.

Sitzung der Enquete-Kommission "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität"

Montag, 12. Dezember 2011, 13:00 Uhr

Fraktionsvorsitzende:

Vertreter:

CDU/ CSU

SPD

FDP

DIE LINKE.

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Fraktionsmitarbeiter:

Fraktion:

Unterschrift:

(Name bitte in Druckschrift)

Dr. J. Müller

Linke

M. Hoff

Linke
SPD

Am. v. ...

SPD

Simone Volke

SPD für AB

Seitz, Gisela

B90/Grüne

Mishin, Alexandra

CDU/CSU

Berenshoff, Christina

FDP

Christen, Christian

LINKE

Beginn der Sitzung: 13.07 Uhr

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD), eröffnet die Sitzung und begrüßt sowohl die Mitglieder der Kommission als auch die Zuschauer auf den Tribünen und an den Bildschirmen. Sie erwähnt die Öffentlichkeit der Sitzung sowie die Live-Übertragung im Parlamentsfernsehen. Nachträglich gratuliert sie den SV Dietmar Hexel und PD Dr. Norbert Reuter herzlich zum Geburtstag.

Dann weist sie auf den Obleutevermerk vom 29.11.2011 hin, der am Freitag, den 2.12.2012, an alle Kommissionsmitglieder versandt worden sei. Da gegen die dort enthaltenen Vereinbarungen keine Einwendungen erhoben würden, könne entsprechend verfahren werden.

Die Vorsitzende betont in diesem Zusammenhang nochmals, dass die Obleute eine geänderte Beratungsplanung festgelegt hätten. In der übernächsten Sitzung am 16.1.2012 werde auf die Einladung externer Sachverständiger zum Innovations-Thema verzichtet. Stattdessen werde die Sitzung für die vorbereitende Klärung der Berichtsbeiträge der Projektgruppen genutzt, wobei insbesondere die konsensualen Grundannahmen als auch die Grundkonfliktfelder der bisherigen Beratungen in den Projektgruppen 1-3 dargestellt werden sollten. Dabei schlage sie vor, dass nicht mehr als vier Personen zu dann jeweils ca. fünf Minuten pro Projektgruppe einführen sollten.

Im Anschluss weist die Vorsitzende darauf hin, dass unter TOP 2 bei den Berichten aus den Projektgruppen heute fünf Gutachten abzunehmen seien. Dann bedankt sie sich für die Bereitschaft von Prof. Dr. Schmidt und Prof. Dr. Wagner, nun zum Thema der Definition von Wohlstand und der Wohlstandsmessung vorzutragen. Man wolle die Gelegenheit nutzen, sich über die Arbeiten der Projektgruppen 1 und 2 hinaus auch in der großen Runde darüber zu verständigen, was Wohlstand heiße und wie sich das Verhältnis zum Wachstum gestalte. Die Vorsitzende bittet zunächst den SV Prof. Dr. Schmidt um seinen Vortrag.

Tagesordnungspunkt 1

Definition von Wohlstand (SV Prof. Dr. Christoph Schmidt/SV Prof. Dr. Gert Wagner)

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt leitet seinen Vortrag „Wohlstand – von der Definition zur Messung“, der als Kommissionsdrucksache 17(26)60 erfasst und diesem Protokoll als Anlage 1 angefügt ist, mit den Wohlstandsdefinitionen der traditionellen Ökonomik ein. Diese bestünden in der Kontrastierung von Vergleichssituationen, der Präferenzableitung mit Hilfe der Fiktion des Schleiers des Unwissens und der Aggregation individueller Nutzeinheiten. Ihnen wolle er den alternativen Capability-Ansatz von Amartya Sen gegenüberstellen, wonach der Grad der als objektive Möglichkeit bestehenden Verwirklichungschancen für Wohlfahrt entscheidend sei. Jene Grundlogik überzeuge ihn. Daraus ergebe sich dann, dass die Bestimmungsgrößen für Verwirklichungschancen zu beachten seien, nicht jedoch der individuell realisierte Wohlstand. Dieser Ansatz mache für ihn unmissverständlich klar, dass kein Expertengremium entscheiden könne, wie die Gewichte einzelner Wohlstandsaspekte gesetzt werden sollten.

Daran anschließend werden von ihm die Empfehlungen zur Operationalisierung der Wohlstandsmessung der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission (SSFK) thematisiert. Die SSFK schlage drei Säulen, nämlich Wirtschaftsleistung, Nachhaltigkeit und Lebensqualität mit jeweils unterschiedlichen Dimensionen vor. Die Dimensionen der Lebensqualität seien dabei materieller Wohlstand, Gesundheit, Bildung, persönliche Aktivitäten, politische Einflussnahme und Kontrolle, soziale Kontakte und Beziehungen, Umweltbedingungen sowie persönliche und wirtschaftliche Unsicherheit. Daran anknüpfend habe der deutsche Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, dessen Mitglied er sei, in der Zusammenarbeit mit seinem französischen Pendant, dem Conseil d'Analyse Économique (SVR/CAE) die Empfehlungen weiterentwickelt. Dazu seien für die einzelnen Dimensionen der drei Säulen Indikatoren vorgeschlagen worden. In der Vorstellung der Enquete-Kommission konzentriere er sich auf die Säule der Lebensqualität. Für die Dimension Gesundheit dieser Säule hätten sie beispielsweise die potenziell verlorenen Lebensjahre als Angebot eines Leitindikators gewählt. Beide Verfahrensweisen, die des SSFK und die des SVR/CAE ruhten vor allem bei der Lebensqualität auf dem Capability-Ansatz. Beide zeigten zudem, dass die Säulen nicht zu einem Indikator verschmelzen würden, sondern die Dimensionen einzeln betrachtet werden sollten.

Zum Abschluss betrachtet Prof. Dr. Schmidt als dritte Gliederungsebene exemplarisch weitere nationale Initiativen der Wohlfahrtsmessung. Dazu zählten

- das beginnende „Key National Indicator System“-Projekt der USA mit zunächst 300 Einzelindikatoren in Form von Scoreboards;
- das „Measuring National Well-being“-Projekt Großbritanniens mit 38 Indikatoren zu selbstempfundenem Wohlstand und weiteren Kontextfaktoren;
- das System „Measures of Australia’s Progress“ aus 17 Dimensionen zu den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt, in dem auch Fortschritt über die Zeit gemessen werden sollte; und
- der „Canadian Index of Well-being“ als Verbundindikator mit 64 Basisvariablen zu acht Dimensionen, bei dem neben der Verdichtung gleichzeitig ein Reservat an individueller, detaillierter Information gegeben werde.

Allen sei gemein, dass auch sie konzeptionell jeweils auf einem breiteren Verständnis von Wohlfahrt aufbauten als es in der traditionellen Perspektive der Ökonomik angelegt sei.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) bittet nach dem Dank an Prof. Dr. Schmidt für seine Einführung zunächst um Nach- oder Verständnisfragen.

SV Prof. Dr. Marc Oliver Bettzüge formuliert drei Nachfragen. Zum einen wolle er wissen, welche Indikatoren für die Belastung von globalen Umweltgrenzen im Gespräch seien, welche Rolle beispielsweise Footprints und Globalemissionen spielten.

Zum anderen interessiere ihn, inwieweit Wachstum (als Möglichkeit mehr zu haben als zum Beispiel die Elterngeneration) in den individuellen Präferenzen jüngerer Menschen von Bedeutung sei.

Und schließlich fragt er nach der Rolle von Unabhängigkeit oder eben Nichtunabhängigkeit einzelner Indikatoren, wenn diese nebeneinandergestellt würden.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt bedankt sich für den Hinweis auf die Internationalität und bekräftigt, dass die Dimension der Nachhaltigkeit zukunftsbezogene Elemente enthalten müsse. Gerade Klimagasemissionen

könnten nicht in nationalen Grenzen betrachtet, sondern müssten um die internationale Betrachtung ergänzt werden. In ihrer Expertise hätten sie dazu zum Beispiel Frankreich und Deutschland betrachtet, deren direkte CO₂-Emissionen tatsächlich Anfang des Jahrzehnts gesunken seien, während die Emissionen global jedoch gestiegen seien. Er gebe Prof. Dr. Bettzüge daher ausdrücklich recht, dass die nationale Brille nicht reiche und beides betrachtet werden müsse.

Die Frage, ob es der jungen Generation etwas bedeute, mehr zu haben als ihre Elterngeneration, sei empirisch nur schwer zu beantworten. Eine künftige belastbare intergenerationelle Studie dazu dürfe auch nur schwer zu realisieren sein.

Bei der Frage der Unabhängigkeit und Korrelation der Indikatoren, sei für Prof. Dr. Schmidt stets zu hinterfragen, ob ein Indikator überhaupt einen Informationswert habe, wenn er mit anderen Indikatoren hoch korreliert sei. Er glaube, dass man sich wahrscheinlich damit abfinden müsse, dass die Indikatoren mit besonders großem Informationsgehalt in der Tendenz eher schwer und unpräzise zu messen seien, während die gut messbaren oftmals hoch korreliert mit dem seien, was man ohnehin schon als Information habe.

Abg. Kerstin Andreae (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) fragt, warum die seit gut eineinhalb Jahren verstärkt wahrnehmbare Glückforschung keine Rolle spiele und ob diese – so wie sie es verstanden habe – nicht auch klar zu einer deutlicheren Grenznutzentheorie komme.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt entgegnet, dass er darum wisse, dass beispielsweise bei der in Großbritannien durchgeführten Initiative das selbstgeäußerte Well-being sehr im Mittelpunkt stehe. Das sei auch auf Seite 15 der Folien dargestellt. Als Sachverständigenräte hätten sie in ihrer Expertise jedoch von einer solchen Top-Down-Strategie eher Abstand genommen. Das sei auch mit Schwierigkeiten bei der internationalen Vergleichbarkeit zu begründen. Die Hoffnung der Happiness-Literatur, dass man durch das, was die Menschen über ihren eigenen Zustand äußerten, wertvolle Informationen bekomme, sei trügerisch, weil keine Taten widerspiegelt würden. Was sie vor allem beim Individual Well-being abgeschreckt habe, sei der Umstand, dass es über Kulturen, über Konjunkturzyklen hinweg schwer sei, wirklich ein gemeinsames Niveau zu kalibrieren. Mit der Frage eines Grenznutzens habe das eigentlich wenig zu tun. Beim Individual Well-being gehe es um den Kontrast zwischen verschiedenen Lebenssituationen. Einzelindikatoren über

subjektive Lebenszufriedenheit und deren Dimensionen hielten sie demnach für zielführender als Happiness-Indikatoren.

SV Prof. Dr. Ulrich Brand bedankt sich für den instruktiven Vortrag und die Verwendung eines doch breiten Wohlstandsbegriffes. Er befürchte jedoch, dass man Gefahr laufe, Wohlstand zu stark mit der Wohlstandsberichterstattung zusammenzuführen. Fragen der Messbarkeit, der Operationalisierbarkeit würden der Nutzenperspektive, die die zentrale sein sollte, übergeordnet. Auch deshalb würde die Top-Down-Strategie von ihnen verworfen. Es sei zu fragen, ob man nicht auch berücksichtigen müsse, dass Wohlstandsverständnisse und Wohlstandsentwicklung gesellschaftliche Aushandlungsprozesse seien, dass es um Akteure, um Interessen, um politische Orientierung gehe. Indikatoren für gute Arbeit, für Sicherheit, für wirtschaftliche Entwicklung auszuwählen, heiße, bereits normativ zu sein. Deshalb sei das Pferd nicht von hinten aufzuzäumen und dann zu schnell nach Indikatoren und nach Messbarkeit zu fragen.

Des Weiteren merkt Prof. Dr. Brand an, dass es nicht ausreichend sei, bei der Wirtschaftsleistung ausschließlich die Produktion von marktvermittelten Produkten und Gütern in den Blick zu nehmen. Die nicht marktförmig erbrachte Arbeit wie Sorgearbeit werde ausgeblendet – obwohl gerade auch letztere sehr viel mit Wohlstand zu tun habe. Auch das spreche dafür, dass es bei Wohlstand zunächst einmal nicht gleich um Wohlstandsberichterstattung gehe.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) betont den außerordentlichen Wert des letzten Beitrages, wünscht sich jedoch, zunächst weitere Nachfragen abzuarbeiten bevor inhaltlich eingestiegen werde.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt erwidert auf Prof. Dr. Brand, dass man ja gerade versuche, zunächst über ein Reservoir an Indikatoren in einen gesellschaftlichen Partizipations- und Diskussionsprozess einzusteigen. Zum anderen sei das Bestreben in der Expertise gewesen, zu vermeiden, etwas zu messen, nur weil man es gut könne, auch wenn es gar nicht zu dem Problem passe. Dafür spreche das breite Indikatorensystem sowohl bei der Lebensqualität als auch bei der Nachhaltigkeit.

Auch SV Prof. Dr. Henrik Enderlein äußert sich erfreut darüber, dass von Prof. Dr. Schmidt in der Expertise mit dem Capability-Ansatz ein breiter Wohlstandsbegriff aufgemacht werde. Dieser sei sehr viel breiter als der, auf den sich die Wirtschaftsgeschichte vor allem stütze, nämlich die reine

Wachstumsbeobachtung. Er fragt daher zum einen, welche Indikatoren denn nach hinten betrachtet als Zeitreihen vorlägen und welche einbezogen werden könnten. Und zum anderen wolle er von Prof. Dr. Schmidt für die Arbeit der Projektgruppe 1 eine Einschätzung, ob dieser glaube, dass Wachstum mit den anderen Indikatoren tatsächlich so hoch korreliert sei, dass es allein Sinn mache, sich ausschließlich auf Wachstum vor allem beim Thema der Periodisierung zu beziehen.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt weist in seiner Antwort auf das australische Beispiel hin. Dort habe man auf der Folie gesehen, dass es zwischen 1998 und 2008 in diesem Indikatorensatz graue Flächen gegeben habe, weil die Daten für einen zeitlichen Vergleich nicht vorgelegen hätten. Zwar gebe es bereits eine lange Zeit der Sozialberichterstattung, zum Teil auch der Nachhaltigkeitsberichte, aber die Wirtschaftsgeschichte könne nicht Jahrzehnte oder Jahrhunderte zurückverfolgt werden. Daher sei es in gewisser Weise nun auch ein neuer Startpunkt.

Zur zweiten Frage, ob das Wachstum so hoch korreliert sei, dass man sich in der Projektgruppe 1 ausschließlich damit beschäftigen solle, wolle er sich nicht äußern. Doch durch seine Arbeit am Indikatorensatz und aus der Literatur heraus könne er sagen, dass es sich lohne, die reine BIP-Berichterstattung zumindest zu ergänzen.

Abg. Edelgard Bulmahn (SPD) bedankt sich für die informativen Ausführungen und stellt ihre Wortmeldung an das Ende des Vortrags von Prof. Dr. Wagner zurück.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) knüpft an die Frage von Prof. Dr. Enderlein an und fragt nochmals, wie es um die konkrete Korrelation von BIP, also Wachstum, und anderen Aspekten von Wohlstand stehe. Gerade beim kanadischen Indikatorenbündel habe man ja gesehen, dass die grünen Indikatoren – verstanden als ökologische Nachhaltigkeit – nach unten orientiert gewesen seien. Das sei auch vor dem Hintergrund des Konfliktes in der Projektgruppe 1 zu der Frage interessant, ob man nicht schon 100 Prozent qualitatives Wachstum habe und der Grundauftrag darin bestehe, dieses Wachstum zu stärken.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt betont, dass, wenn man Einkommen und Beschäftigungssituationen anschau, man schon sehr viel über den Zustand des individuellen Wohlbefindens und Wohlstandes wisse. Doch auch die traditionellen ökonomischen Maße böten wichtige Möglichkeiten: konjunk-

turelle Ab- und Aufschwünge seien erkennbar sowie wirtschafts- oder konjunkturpolitische Steuerungsnotwendigkeiten, so wie zum Beispiel Ende 2008, Beginn 2009.

Arbeitslosigkeit, Arbeitslosenquote, Inflationen, außenwirtschaftliches Gleichgewicht und eben Wachstum würden gemeinsam schon viel über die Gesamtgesellschaft Auskunft geben. Genug sei das nicht, wenn man sich anschauen wolle, was Lebensqualität ausmache und dazu vielleicht auch politische Weichen stellen wolle. Sehr hoch seien die Korrelationen zwischen Bildung, Gesundheitszustand und Sicherheit sowie wahrscheinlich zwischen Freiheit und Wachstum. Sie seien so hoch, dass zusätzliche Informationen keinen daraus gewonnenen Eindruck zerstören könnten.

Das Problem der Umweltverschmutzung dürfe man nicht vernachlässigen, aber es sollte nicht auf die Formel „mehr Umweltzerstörung bei steigendem BIP“ reduziert werden.

Im Großen und Ganzen sei das vorhandene statistische Instrumentarium bereits aussagekräftig und es werde die Enquete aus seiner Sicht auch weit bringen.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) bittet nun Prof. Dr. Wagner um seinen Vortrag.

SV Prof. Dr. Gert G. Wagner betont zunächst, dass er sich fast komplett dem Vortrag von Prof. Dr. Schmidt anschließen könne. Zur letzten Frage wolle er noch unterstreichen, dass das Wachstum zwar mit sehr vielen Dimensionen (insbesondere mit der der Lebensqualität) hoch korreliert sei, jedoch noch nicht mit der Dimension der Nachhaltigkeit. Das liege allein an der fehlenden Einpreisung des Verbrauchs von erneuerbaren Ressourcen. Auch wenn das BIP seiner Meinung nach bei entsprechender Einpreisung wieder erstaunlich aussagefähig sei, fehlten doch insgesamt zur Wohlstandsermittlung weitere Aspekte.

Anschließend beginnt Prof. Dr. Wagner mit seiner Präsentation zur „Definition von Wohlstand“, die vollständig in der Kommissionsdrucksache 17(26)61 erfasst und dem Protokoll als Anlage 2 angefügt ist. Zunächst bestimmt er die Kriterien für eine sinnvolle Definition. Dazu gehörten

- der Zielcharakter, wobei das Zielkriterium für politische Entscheidung für ihn Mehrdimensionalität impliziere;

- die Messbarkeit, was die Notwendigkeit der internationalen Vergleichbarkeit einschlieÙe;
- die Nicht-Manipulierbarkeit, was bedeute, dass die Unabhängigkeit der Produzenten von Indikatoren gewährleistet sein müsse, was wiederum die subjektiven Indikatoren zur Zufriedenheit oder Happiness ausschlieÙe, weil durch so genannte Geschenke oder Bitten – egal welcher Koalition oder Opposition – im Vorfeld von Wahlen versucht werden könne, Einfluss auf die Antworten zur Frage nach Lebenszufriedenheit zu nehmen; und
- die Kommunikationsfähigkeit in die Politik, die Öffentlichkeit, den internationalen Raum und gegenüber Experten, was erneut gegen Spezialindikatoren und für möglichst unabhängige Indikatorenproduzenten spreche.

In den SVR/CAE-Vorschlägen zur Messung von Wohlstand sehe er viele gute Ausführungen, auch zur Nicht-Manipulierbarkeit und Mehrdimensionalität. Grundsätzlich empfinde er jedoch, die Chancengerechtigkeit in nur einen Indikator zu fassen, als ungenügend; diesbezüglich wünsche er sich mehr Differenzierung.

Zudem regt er an, auch die Aussagen aus dem sozioökonomischen Panel zur Bedeutung von Lebensbereichen bei der Indikatorensuche zu nutzen. So seien die familiären Lebensbereiche (Partnerschaft, Kinder) nach wie vor von überragender Wichtigkeit für die Menschen, während Nachhaltigkeit auf der individuellen Ebene kaum messbar sei.

Zwar sei die amtliche Statistik in Deutschland unabhängig, jedoch ihre fachliche Unabhängigkeit ausbaubar. Das gelte insbesondere, wenn ein Indikatorenset mit politischer Kraft entstehen solle. Bedeutsam sei für die Indikatorenauswahl vor allem auch ihre zeitliche und internationale Vergleichbarkeit, um Relevanz zu entfalten.

Abschließend unterstreicht Prof. Dr. Wagner erneut, dass Wohlstand mehrdimensional sei. Daher mache es aus seiner Sicht nur Sinn, die Wohlstandsdefinition ausschließlich auf der Indikatorenebene selbst zu diskutieren und die Indikatoren einem ständigen gesellschaftlichen Diskurs zu unterziehen.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) bittet zunächst um direkte Nachfragen und erst im Anschluss um Diskussionsbeiträge.

Abg. Ingrid Arndt-Brauer (SPD), fragt wie dieser ihrer Meinung nach extrem hohe Wert von 91 Prozent des „Für-Andere-Da-Sein-Wollens“ bei der Wichtigkeit von Lebenszielen auf Seite 10 zustande komme.

SV Prof. Dr. Gert G. Wagner antwortet, dass die Frage genau so formuliert worden sei, wie in der Tabelle angegeben. Die hohen Zustimmungswerte in diesem Bereich kämen unabhängig von der genauen Formulierung der Frage zustande. Auch andere Untersuchungen aus der Zufriedenheitsforschung deckten diese Bedeutung des „Für-Andere-Da-Seins und des Mit-Anderen-Zusammenseins“.

SV Prof. Dr. Martin Jänicke fragt nach dem Vorhandensein eines Indikators für Nachhaltigkeit auf der kollektiven Ebene. Es würden dringend Indikatoren benötigt, die indizierten, ob Volkswirtschaften mit ihrer Produktionsweise ihre eigenen Produktionsbedingungen untergraben würden. Als Beispiel führt er den Bundesstaat Texas an, der zu 90 Prozent eine inzwischen chronisch gewordene Dürreproblematik habe. Da man abgesunkenes Grundwasser nicht wieder nach oben befördern könne, verursache diese Problematik nun stetig enorme Kosten. Das seien Kosten durch Trinkwasserversorgungs- und Produktionseinbußen in der Landwirtschaft sowie durch die Vernichtung oder Erhaltung und Neuschaffung von Naturkapital. Das vorgestellte Indikatoren-Tableau decke diese Ebene nicht ab.

SV Prof. Dr. Gert G. Wagner entgegnet, dass diese Problematik doch abstrakt aufgegriffen worden sei. Beide Vortragenden würden die Dimension der Nachhaltigkeit als diejenige erachten, die durch den Wachstumsindikator am wenigstens abgedeckt werde und von daher unbedingt entsprechende Indikatoren brauche. Allerdings sei er kein Spezialist, um diese Indikatoren vorschlagen zu können.

Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90 /DIE GRÜNEN) wendet sich mit der nochmaligen Nachfrage zu den Happiness-Indikatoren an Prof. Dr. Wagner. Er verstehe nicht, warum er diese durchweg ablehne. Dass es sehr wohl sehr wichtig sei, das Grundbefinden der Menschen unserer Gesellschaft zu erfassen, werde schnell deutlich. So seien sich beispielsweise die Mitglieder der Kommission sicher einig, dass gerade dem Punkt „Wichtigkeit von Lebenszielen“ auf der vorgestellten Folie große Bedeutung zukomme. Auch in dem Wohlstandsquartett von Prof. Dr. Miegel gebe es einen so genannten Teilhabeindikator. Sei die Gefahr der Manipulierbarkeit in Umfragen also wirklich so bedeutend? Abschließend fragt Dr. Ott noch, warum alle Werte in der Tabelle gleich blieben bzw. zurückgingen.

SV Prof. Dr. Gert G. Wagner erklärt zunächst, dass die Unterschiede bei den meisten Dimensionen so klein seien, dass statistisch auch nichts Signifikantes zu erkennen sei.

Zu den subjektiven Indikatoren betont Prof. Dr. Wagner, dass diese sehr wohl von ihm als außergewöhnlich, auch wissenschaftlich aussagekräftig gewertet würden. Doch dies sei nur so, solange sie keine offiziellen Zielindikatoren der Regierung oder des Parlaments würden. Denn dann bestehe zumindest die Gefahr, dass versucht werde, diese Erhebungen zu manipulieren. Beispielsweise sei eine niedrigere Arbeitslosenquote ein offizieller Zielindikator und die Definition der Arbeitslosenquote sei in den letzten Jahrzehnten – egal von welcher Regierung – mehrfach geändert worden. Daher habe er bei den subjektiven Indikatoren, die nur auf Befragung beruhten, einfach am meisten Bedenken und rate zur Vorsicht.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt unterstreicht die Überlegungen von Prof. Dr. Wagner. Es sei ein häufiger Konflikt, in dem man stehe. Eine Befragungsinformation, bei der beispielsweise 90 Prozent gesagt hätten, dass sie jenes wichtig für sich im Leben erachteten, könne man in der wissenschaftlichen Analyse nicht einfach ignorieren, in jedem Fall müsse man aus ihr lernen. Man könne aber auch sagen, dass es nicht interessant sei, was Menschen sagten, sondern nur ob sie sich tatsächlich in ihrem eigenen Leben entsprechend engagierten. Es gebe nun einmal mehrere Wege, Dinge zu erfassen und sich ihnen empirisch anzunähern. Als Sachverständigenrat hätten sie auch gesagt, dass man sich bei den Indikatoren „persönliche Sicherheit“ oder „Ausgrenzung“ nicht nur auf harte Fakten, sondern auch auf Befragungsdaten als Informationsbausteine stützen wolle. Allerdings lehne man es ab, beispielsweise die Lebensqualität nun darüber zu erfassen, indem man Menschen frage, wie es ihnen auf einer Skala von null bis zehn gehe. Darüber würden sonst Unsicherheiten verschiedenster Art Tür und Tor geöffnet.

Zum Thema Naturkapital von Prof. Dr. Jänicke bittet Prof. Dr. Schmidt, die Folie 11 zu berücksichtigen, auf der die ökologische Nachhaltigkeit erfasst sei. Sicher gebe es Dinge, die man verbessern könne. Zum Beispiel habe man auf Anraten vieler Wissenschaftler, die sich mit dem Thema Biodiversität beschäftigten, vorerst vorgeschlagen, für diesen Bereich den Indikator des Vogelindexes zu verwenden. Das sei aber nicht der Weisheit letzter Schluss. Dem Verbrauch von Naturkapital habe man sich mit der Rohstoff-

produktivität anzunähern versucht. Das möge unbefriedigend sein, aber die Welt sei immer unbefriedigend. Ihr Gesamtvorschlag sei ein erster Wurf.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) fasst zusammen, dass es ihres Eindrucks nach Konsens sei, dass man in dieser Runde sowohl einen weiten Wohlstandsbegriff als auch eine alternative Wohlstandsmessung wolle. Widerspruch habe es bezüglich des Vorgehens gegeben. So sei in Redebeiträgen angeregt worden, sich zunächst die Mühe einer Wohlstanddefinition zu machen und dann nach geeigneten Indikatoren zu suchen, während im Vortrag von Prof. Dr. Wagner abstrakte Wohlstandsbegriffe und Definitionen als nicht unbedingt zielführend erachtet worden seien. Damit könne nun in die Diskussion eingestiegen werden. Die Vorsitzende bittet die Vortragenden, ihr ihre Wortmeldungswünsche nach einigen Diskussionsbeiträgen der Enquete-Mitglieder jeweils zu signalisieren.

Abg. Edelgard Bulmahn (SPD) stellt heraus, dass die Vorträge für die gemeinsame Diskussion deshalb besonders wertvoll seien, weil sie feststellten, dass Wohlstand mehrere Dimensionen habe. Eine hohe Parallelität habe sich bei den dabei zu betrachtenden Dimensionen ergeben. Das sei zum einen die Dimension des materiellen Wohlstands, der Bereich Lebensqualität (inklusive Gesundheit, Bildung, Wohnumfeld) und die Dimension der Ökologie. Mitnehmen könne man auch, dass es wichtig sei, dass die zu wählenden Indikatoren international vergleichbar sein müssten, damit die Vorschläge der Enquete auch international relevant würden. Wichtig sei zudem, dass die Indikatoren zur Nachhaltigkeit auch in der Lage seien – wie bei dem australischen Modell – eine Entwicklung abzubilden.

Nicht klar sei ihr hingegen, wie der Care-Bereich, der Bereich unbezahlter Arbeit, von den beiden Vortragenden gefasst werde und wie er einzuordnen sei, wenn man ihn, wie sie es für notwendig erachte, ausreichend berücksichtigen wolle.

Zum Bereich des materiellen Wohlstandes sei in den Vorträgen das BIP und das durchschnittliche Einkommen erwähnt worden. Sie würde interessieren, ob die Gauß-Verteilungskurve, anhand derer man Bereiche besonderer Armut und Bereiche mit besonders hohem Einkommen gut erkennen könne, eigentlich auch eine Rolle spiele.

Zum Abschluss würde sie Prof. Dr. Schmidt gern fragen, wie der Unterschied zwischen gesunden Lebensjahren und Lebenserwartung gesehen werde. Eurostat habe das Lebensalter durch gesunde Lebensjahre ersetzt und auch

sie habe neulich eine Untersuchung gelesen, in der der massive Unterschied zwischen beidem deutlich geworden sei. Im Hinblick auf Wohlstand und Lebensqualität, aber auch wegen der Kosten unseres Gesundheitswesens müssten ihrer Meinung nach viele gesunde Lebensjahre das Ziel sein.

Zum Prozess der Auswahl der Indikatoren insgesamt wünsche sie sich auch noch einige Worte.

SV Prof. Dr. André Habisch unterstreicht einleitend die Aussage von Prof. Dr. Schmidt, dass es einen gewissen Trade-off zwischen „einfach zu messen“ und „aussagekräftig“ gebe. Dann schließt er an, dass er gern nachfragen würde, wo bei den Indikatoren im weitesten Sinne der Bereich des kulturellen Kapitals vorkomme. Er sehe, dass man sich als Ökonom mit den erwähnten Punkten „soziale Kontakte“ oder der „Beziehungshäufigkeit“ ja schon sehr weit vorwage. Doch die Lebensqualität aller hänge auch davon ab, dass es Menschen gebe, die sich intrinsisch motiviert in das gesellschaftliche Umfeld einbrächten. Das habe auch die Arbeit der Enquete-Kommission zum bürgerschaftlichen Engagement, deren Mitglied er gewesen sei, unterstrichen; beispielsweise habe Dr. Ott ja auch alle zum gemeinsamen Singen nach Zehlendorf eingeladen. Das gesellschaftliche Engagement Einzelner entscheide in erheblichem Maße über die Lebensqualität im Gemeinwesen – das zu stärken spiele auch im Bildungssystem eine wichtige Rolle. Und auch andere Aspekte des kulturellen Kapitals seien eigentlich bedeutend. So präsentiere eine Studie des Living Institute regelmäßig Daten zur Lebensqualität. Dabei stehe Finnland oben und Italien ganz unten. Man könne aber fragen, wo die meisten wohl lieber leben würden. Vielleicht würden bisher einfach die falschen Dinge gemessen, weil die richtigen Daten zu messen eben zu kompliziert sei.

SV Michael Müller ergänzt zunächst, dass interessanterweise viele Italiener in Finnland Weihnachten Urlaub machten. Dann weist er darauf hin, dass die Arbeit der Kommission wichtig sei, um die bisherige quantitative Orientierung durch eine stärker qualitative zu ersetzen. Ihn interessierten nun Antworten auf drei Themenfelder. Er formuliert folgende Fragestellungen:

Wie eng verzahnt seien die Forschungsarbeiten des SAV/CAE mit den Vereinten Nationen, zum Beispiel mit dem Index für die WHO, bei dem zum Teil ganz andere Ansätze vertreten würden? Inwieweit sei es überhaupt vertretbar in einer differenzierten Welt einheitliche Maßstäbe zu verwenden?

Würden die Ideen wie ökologischer Rucksack, ökologischer Fußabdruck oder die Protokolle von Cartagena oder die Konferenzen von Agona und Bonn zum Thema Biodiversitätsverluste überhaupt einbezogen?

Welchen Zeitraum solle ein Nachhaltigkeitsindikator, wenn es ihn denn gebe, ansetzen, um nicht nur eine Aktualitätsbetrachtung zu ermöglichen? Welche institutionellen, organisatorischen und methodischen Voraussetzungen brauche es, um diesen zu ermöglichen? Könne dieser Indikator auch ein zusammengefasster sein?

Abg. Kerstin Andreae (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) verstehe die Vortragenden so, dass sie als gemeinsame Diskussionsgrundlage nochmals herausgestellt hätten, dass das BIP nicht ausreichend aussagefähig sei, weil es ökologische und soziale Kosten unberücksichtigt lasse, und sich deswegen die Frage nach ergänzenden Indikatoren oder einem Indikatorenset stelle. Ihrer Meinung nach bestätige das aber auch, dass das alte Wohlstandsversprechen, Wachstum gleich Wohlstand, nicht mehr funktioniere. Wir hätten mehr Wachstum, mehr BIP, und gleichzeitig würden die Produktionsfaktoren schlechter, seien die ökologischen Folgekosten und die sozialen Kosten nicht berücksichtigt. Ein Fernseher für jedes Kind wirke gewiss positiv auf das BIP, aber wahrscheinlich nicht auf die sozialen Bindungen. Es sei gerade Aufgabe der Enquete, dieses alte Wohlstandsversprechen unbedingt durch ein neues zu ersetzen. Deshalb hoffe sie, dass man die Sitzung nutze, um – so wichtig später auch eine Messung sei – zunächst ein gemeinsames Gefühl für eine Wohlstandsdefinition zu entwickeln.

Dazu gehöre, die Frage zu beantworten, ob es reiche, wenn man ökologische und soziale Folgekosten berücksichtigen würde, oder ob Weiteres wie die Glücksforschung hinzuzunehmen sei. Sie stimme persönlich überein, dass die Glücksforschung den großen Haken der individuellen Beurteilung von Glück habe. Wichtig seien aber Forschungsergebnisse wie das, dass ab einem bestimmten Einkommen immer höheres Einkommen nicht zu mehr individuellem Wohlstand führe. Politisch könne das heißen, sich für eine progressive Besteuerung inklusive einem erhöhten Spitzensteuersatz auszusprechen. Und das Forschungsergebnis der bedeutenden Rolle der selbstbestimmten Arbeit könne beispielsweise im abgeleiteten politischen Handeln bedeuten, dass die Entlohnung stimmen müsse.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) schlägt nach den nun noch folgenden Antworten von Prof. Dr. Schmidt und Prof. Dr. Wagner eine Pause vor.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt versucht, auf alle aufgeworfenen Fragen zu antworten. Das bürgerschaftliche Engagement sei in dem Indikatorensetz des Sachverständigenrates aus seiner Sicht an zwei Stellen erfasst. Zum einen komme es bei der Frage zum Tragen, ob das BIP wirklich akkurat messe. Wenn sich die Verteilung von über den Markt vermittelten und nicht über den Markt erbrachten Leistungen über den Zeitverlauf verschiebe, dann müsse das erfasst werden können, dann müsse das BIP verbessert werden. Diesbezüglich ergäben sich unterschiedliche Möglichkeiten, um Messfehler auszuschalten. Zum anderen werde häufig die Frage angeführt, wie viel Wertschöpfung im bürgerschaftlichen Engagement erbracht worden sei. Doch der soziale Zusammenhalt, der durch das wichtige ehrenamtliche Engagement gefördert werde, würde beim Sachverständigenratsvorschlag in der zweiten Säule zur Lebensqualität erfasst.

In puncto Einkommensungleichheit würde man diese sehr gern über den 80/20-Vergleich abgreifen wollen; beim Vermögen würden ja auch schon Versuche im sozioökonomischen Panel gemacht. Bei subjektiven Aspekten, wie beispielsweise der Frage nach Sorge um die eigene Sicherheit, werde es hingegen sehr schwer werden. Diese würden oft in Anteilen gemessen, die die Ungleichheit immer schon enthielten. Seiner Ansicht nach sei man schon ein gutes Stück vorangekommen, wenn man die harten Indikatoren nicht nur im Hinblick auf ihren Mittelwert, sondern auch auf ihre Verteilung anschauen würde.

Zur Frage, warum potenziell verlorene Lebensjahre und nicht gewichtete gesunde Lebensjahre oder Ähnliches genommen worden seien, räumt Prof. Dr. Schmidt ein, dass es ohne Frage verschiedene Konzepte gebe. Wichtig sei ihnen in ihrer Auswahl gewesen, international anschlussfähig zu sein. Das habe Frau Bulmahn als wichtigen Wert selbst betont. Auch aus Gründen der Robustheit und der Kommunizierbarkeit habe man sich daher so entschieden.

Bei der Auswahl der Indikatoren habe man auf zwei grundlegende Quellen zugegriffen. Das eine seien die hochkompetenten Arbeiten vieler statistischer Ämter und Agenturen. Und zum anderen seien das die Ansätze aus der angewandten Wirtschafts- und Sozialforschung, beispielsweise solche zur Zahlungsbereitschaft für Umweltqualität. Aus diesem Reservoir müsse man wählen und man habe gewählt. Man müsse sicher auch damit leben, wenn man seine Bürger einlade, aus dem gesamten Reservoir eine Auswahl nach

Wichtigkeit zu treffen, dass sich diese national (zwischen Deutschland und Kanada zum Beispiel) unterscheiden würden.

Kulturelles Kapital im volkswirtschaftlichen Kontext zu behandeln oder gar zu messen, sei außerordentlich schwer. Möglicherweise werde es über „soziale Einbindung“, „Zugang zu Bildung“ in der Säule der Lebensqualität – wenn auch nicht ausreichend – erfasst.

Prof. Dr. Schmidt wendet sich dann nochmals direkt an Herrn Müller und ergänzt, dass man sich in der Arbeit natürlich eng mit Eurostat, der OECD und dem Statistischen Bundesamt abgestimmt habe. Man habe mit der Expertise von SVR/CAE nur einen ersten Wurf vorlegen wollen, um die Stiglitz-Sen-Fitoussi-Arbeiten weiter zu führen. Von daher sei man sich bewusst, dass man gerade im ökologischen Bereich nur aus der Sicht der Ökonomen sprechfähig sei. Man wisse, dass man selbst keinen ultimativen Indikator zur Biodiversität habe entwickeln können und daher sei damit die Aufforderung an die Experten verbunden, nun bessere Indikatoren zu finden. Die Verwendung von Zeitreihen sei ihnen in der Expertise wichtig gewesen – das gelte nicht nur für den Bereich der ökologischen, sondern auch für den der fiskalischen Nachhaltigkeit, beispielsweise bezüglich einer möglichen Blasenbildung am Immobilienmarkt.

Gegenüber Frau Andreae macht Prof. Dr. Schmidt deutlich, dass er nicht glaube, dass man davon ausgehen könne, dass das BIP generell nicht aussagekräftig sei. Ökonomen hätten auch kein Wohlstandsversprechen abgegeben. Zudem seien die Steigerungen von Lebenserwartung, gesunden Lebensjahren sowie die Möglichkeiten sich zu verwirklichen mit Sicherheit mit dem Wirtschaftswachstum hoch korreliert. Es sei für ihn nicht klar, dass man normative Schlussfolgerungen hinsichtlich politischen Handelns aus ihrem Tun ziehen könne. Man habe lediglich versucht, sich an eine bessere Beschreibung des Ist-Zustandes von Wohlstand heranzutasten. Wolle man beantworten, was man tun solle, um ihn zu verändern, wäre man auf einem anderen Spielfeld.

SV Prof. Dr. Gert G. Wagner freue sich über die vielen erhaltenen Anregungen seiner Vorrednerinnen und Vorredner. Hinweise zu einzelnen Indikatoren werde er jetzt nicht kommentieren, sondern diese würden in der Projektgruppe 2 bearbeitet werden. Zudem freue ihn, dass man heute relativ handfest und nicht entlang der abstrakten Begriffe von Wohlstand und Gerechtigkeit diskutiert habe.

Wichtig sei ihm, nochmals für den Gedanken der internationalen Anschlussfähigkeit bei der Indikatorenauswahl und ihrer Erhebung zu werben. Da davon auszugehen sei, dass sich kein Indikator weltweit einheitlich in den nächsten Jahren durchsetzen werde, sei es sinnvoll, die statistischen Grundlagen so zu gestalten, dass jeweils mehrere Varianten für Deutschland aktuell ausrechenbar seien. Der Gesetzgeber solle daher zum einem genügend finanzielle Ressourcen zur Verfügung stellen und zum anderen einen Sachverständigenrat für nachhaltige Lebensqualität berufen. Dieser könne stets zu berechnende, international anschlussfähige Indikatoren – auch verdichtete – vorschlagen und in einen ständigen Diskurs mit dem Sachverständigenrat für die Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung treten. So werde auch die Öffentlichkeit mobilisiert, sich in den Diskussionsprozess einzubringen. Dabei ginge es nur darum, die Informationsgrundlage zu verbessern und nicht, politische Entscheidungen zu ersetzen.

Zu den Anmerkungen von Frau Andreae könne er zwar feststellen, dass es stimme, dass der Nutzenzuwachs durch höhere Einkommen in reichen Gesellschaften begrenzt sei, doch könne das nicht bedeuten, dass deshalb automatisch die Steuerprogression steigen solle. Dies zu entscheiden, sei Aufgabe der gewählten Abgeordneten. Auch solle man nicht glauben, dass man durch eine bestimmte Indikatorenauswahl eine derzeitige politische Mehrheitsmeinung zementieren könne. Es werde immer Streit um die Relevanz von Indikatoren geben. Das sei auch richtig so. Sinnvoll sei es, den Diskurs möglichst gut zu organisieren und zu institutionalisieren und erst im Nachgang darauf aufsetzend politische Entscheidungen folgen zu lassen.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) stellt auf Nachfrage hin fest, dass mit Zustimmung der Mitglieder der Enquete-Kommission die Sitzung nun doch ohne Pause fortgesetzt werden könne. Sie begrüßt dies, da Prof. Dr. Schmidt und Prof. Dr. Paqué die Sitzung aus terminlichen Gründen bereits um halb vier verlassen müssten.

SV Prof. Dr. Karl-Heinz Paqué entschuldigt das vorzeitige Aufbrechen beider nochmals mit dem Hinweis auf einen schon länger geplanten Vortrag von Prof. Dr. Schmidt in einer seiner Lehrveranstaltungen.

Anschließend führt er aus, dass Wirtschaftsleistung und Lebensqualität, die eine starke Korrelation aufwiesen, sowie Nachhaltigkeit eine Trias bildeten. Bei der Frage zur Bewertung ihrer jeweiligen Entwicklung biete sich bei Letzterer im Gegensatz zur individuellen Befragung eher die von Experten an. Die sich ergebende notwendige Frage sei dabei, wie verlässlich bzw. nicht

manipulierbar eine solche Expertenmeinung sei. Als Beispiel lasse sich der Human Development Index nennen. 2008 sei Island bei diesem noch auf Platz 1 gewesen, 2010 auf Platz 17. In den Daten, z. B. den Risikooptionen der Banken, habe die schwere Finanzkrise oder die Krisenanfälligkeit von den Experten jedoch schon 2008 und zuvor bemerkt werden können. Es scheine, als hätten die Experten erst im Nachhinein und plötzlich festgestellt, dass ihr Indikator nicht nachhaltig gewesen sei und Island entsprechend heruntergestuft. Da ein Nachhaltigkeitsindikator jedoch ex ante sein müsse, sei für ihn entscheidend, welche Konzepte oder Ideen es gebe, um zu einem vernünftigen und operationalisierbaren Nachhaltigkeitsbegriff im ökologischen und vor allem im Finanzbereich zu kommen.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) erteilt den elf noch verbliebenen Personen auf der Redeliste das Wort und schließt diese damit.

SV PD Dr. Norbert Reuter äußert sich erfreut, dass die vortragenden SV Prof. Dr. Schmidt und Prof. Dr. Wagner eine ganze Fülle weiterer Indikatoren vorgestellt hätten, bei denen das BIP nur eine untergeordnete Rolle spiele. Das sei im Besonderen so, weil er in der Projektgruppe 1 oft den Eindruck habe, dass dort die Meinung vorherrsche, zur Wohlstandsteigerung müsse nur ein möglichst hohes Wachstum angestrebt werden. Diese Aussage sei aber in der Allgemeinheit nicht zu halten. Nur in Ländern, in denen die Grundbedürfnisse der Menschen nicht befriedigt seien, gebe es diese unmittelbare Korrelation. In Volkswirtschaften mit hohem Entwicklungsstand deuteten hingegen einige Indikatoren darauf hin, dass BIP-Wachstum und Lebenszufriedenheit zunehmend auseinanderdrifteten. Ein ihm bekannter Arbeitsmediziner habe nicht zuletzt angesichts der steigenden Burn-out-Rate darauf hingewiesen, dass unsere Gesellschaft dringend Entschleunigung brauche. Wachstum auf hohe Wachstumsraten bedeute exponentielles Wachstum. Es stelle sich die Frage, wie eigentlich eine Wirtschaft nach menschlichem Maß, in der Menschen noch mithalten könnten und in der auch Zeitwohlstand eine Rolle spiele, aussehen müsse.

SV Prof. Dr. Kai Carstensen unterstreicht die Bedeutung dieser Diskussion. Sie offenbare zum einen wie unterschiedlich die Vorstellungen und Anforderungen seien, die von den einzelnen Mitgliedern der Enquete-Kommission an einen möglichen Indikator oder ein Indikatorenset gestellt würden. Und sie zeige gleichzeitig, dass die Enquete-Kommission, trotz eigentlich sehr kleiner Runde, es wohl nicht schaffen werde, sich konsensual auf einen einheitlichen Indikator/ein Indikatorenset zu verständigen. Die

Tatsache der Heterogenität der Gesellschaft spreche deshalb für Multidimensionalität, also dafür, sich für eine große Anzahl von gleichberechtigten nebeneinanderstehenden Indikatoren zu entscheiden, ohne ihre Gewichtung zueinander zu bestimmen. So werde auch die politische Manipulierbarkeit vor Wahlen eingeschränkt und ebenso würden Indikatoren nicht deshalb ausgeschlossen, nur weil sie zum jetzigen Zeitpunkt in Korrelation zu anderen stünden. Darüber hinaus sei er auch nicht für eine Definition des Wohlstandes.

In Bezug auf die Messbarkeit von Lebensqualität sei noch zu ergänzen, dass hier die große Gefahr bestehe, dass der Staat durch die Auswahl von Messinstrumenten normativ agiere und indirekt bestimme, was gutes Leben sei. Das könne beispielsweise dazu führen, dass sich der Staat schließlich zu sehr in den privaten Bereich von Familie einmische. Zwar sei sicher in jeder Auswahl schon Normatives enthalten, aber soweit möglich, solle die Enquete-Kommission die Bestimmung des Normativen besser dem späteren politischen Diskurs überlassen.

SV Prof. Dr. Meinhard Miegel drängt darauf, die Frage zu beantworten, wie anschlussfähig die Wohlstandsbegriffsdefinition der Projektgruppe 2 über ökonomische aber eben auch nicht ökonomische Daten an die Arbeiten der Projektgruppe 1 zum Wachstumsbegriff sei – auch wenn diese Definition des Wohlstandes der Projektgruppe 2 nicht normativ und erfreulicherweise nur angedeutet sei. Es gehe also um die Frage, wie sich das Wachstum zu eben diesem Wohlstandsbegriff verhalte und wie die Lebensqualität hier hinzutrete. Es scheine so zu sein, dass das Verhältnis dieser drei Parameter in wenig entwickelten Gesellschaften verhältnismäßig einfach zu beantworten sei. So bedeute wirtschaftliches Wachstum in einer sehr armen Gesellschaft, dass der Wohlstand steigen und sich dann erst die Lebensqualität erhöhen würde. Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf würden dort als Wohlstands- und nicht Lebensqualitätserhöhung erlebt. Doch in den hoch entwickelten Ländern scheine die Gesellschaft sich an einen Punkt bewegt zu haben, wo diese plausible Einheit von Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität gesprengt sei, wo durch weiteres Wachstum der materielle oder überhaupt der Wohlstand nicht mehr wachse, eventuell sogar sinke. Dafür habe auch Dr. Reuter Beispiele benannt; beispielsweise gehe in den entwickeltesten Ländern die Lebenserwartung trotz weiteren Wachstums mittlerweile wieder zurück. Für eine Messung des Wohlstands seien die unterbreiteten Vorschläge von Prof. Dr. Schmidt insgesamt schon recht tragfähig, auch wenn noch weiter dazu diskutiert werden müsse.

Die von Prof. Dr. Wagner angesprochene kritische Wertung von direkten Befragungen bezüglich ihrer Manipulierbarkeit hingegen teile er nicht. Er sehe keine Gefahr, dass die Politik die Bevölkerung vor Wahlen in einem derart hohen Maße beeinflussen könne, so dass eine Partei potenziell Befragten empfehle oder vorgebe, so oder eben so auf die Fragen nach Lebensqualität oder Wohlbefinden zu antworten. Die Neudefinierung von Indikatoren, wie z. B. die der Arbeitslosigkeit, würde im Übrigen zwar festlegen, wer als arbeitslos gelte und wer nicht, wäre aber einflusslos auf einen Befragten, ob er angebe, beschäftigt oder eben nicht beschäftigt zu sein. Es sei gerade die Dimension der Lebensqualität, die nicht vernachlässigt werden dürfe.

Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) verweist einleitend, die Anmerkung von Prof. Dr. Habisch aufgreifend, auf seine auch noch postalisch versandte Einladung an alle Enquete-Mitglieder zum gemeinsamen Singen des Weihnachtsoratoriums am 20. Dezember mit seinem Chor hier in Berlin. Anschließend betont er, dass der Auftrag der Enquete-Arbeit nicht nur die Messung und die Kriterien für Wohlstand umfasse, sondern gerade auch eine Definition von Wohlstand. Sehr lange Zeit habe es überhaupt keine vornehmlich ökonomische Konnotation von Wohlstand gegeben. Das habe sich erst in den letzten 200 Jahren verändert. Das BIP bringe nicht das, was landläufig von ihm erwartet werde, nämlich zu sagen, wie gut es den Menschen eigentlich gehe. Die Enquete sei eingesetzt worden, um gerade auch der Entwicklung Rechnung zu tragen, dass bei zunehmendem ökonomischen Wachstum Effekte eintreten (könnten), die Wohlbefinden, Wohlfahrt, Lebensqualität verringerten. Es dürfe also keine Scheu vor normativen Erwägungen, vor dem, was sein könne und was sein solle, geben. Für Politik brauche es eine sinnvolle Bewertung, dafür sei die Analyse, die wissenschaftliche Feststellung dessen, was ist, nur die Voraussetzung. In der Enquete sei der Ort für Politikberatung der Ort, an dem gesagt werde, dass, wenn man dies und das wolle, dann dies und das getan werden solle. An die beiden vortragenden Sachverständigen gerichtet, unterstreicht er, dass das auch im Hinblick auf die Indikatoren gelte. Es gehe darum, mutig zu sein und Vorschläge zu machen, wie das gute Leben, eine hohe Lebensqualität für Deutschland und auch weltweit möglich gemacht werden könne.

Zum Dashboard merkt Dr. Ott an, dass er aus seiner Mitarbeit im Nachhaltigkeitsrat mit den dortigen insgesamt 35 Indikatoren wisse, dass auch Spezialisten bei einer Vielzahl von Indikatoren auf Grund der menschlich begrenzten Auffassungsfähigkeit den Überblick verlören. Er plädiere daher –

wie z. B. beim Wohlstandsquartett von Prof. Dr. Miegel ja geschehen – für eine klare Reduzierung von Indikatoren. Es sollten Indikatoren sein, die verständlich seien und Auskunft darüber gäben, in welche Richtung die Welt sich entwickle und ob die richtige Politik betrieben werde.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) schließt sich ihren beiden Vorrednern an. Sie präferiere eine Indikatorensuche nicht nur unter der Laterne, sondern über den Umweg der Beantwortung der Fragen nach der Bedeutung und Beschreibung von Wohlstand und seiner Abgrenzung zu Lebensqualität und Wachstum. Wir kämen tatsächlich aus einer Zeit, in der die Korrelation, dass wenn es der Wirtschaft gut gegangen sei, dies gleichzeitig für die Menschen gegolten habe, ausgeprägter gewesen sei als heute. Dieses so genannte Wohlstandsversprechen löse sich beim Thema Ökologie und möglicherweise auch bei der Wohlstandsverteilung jedoch auf. Beispielsweise gehe trotz Wirtschaftswachstums wie in kaum einem anderen OECD-Land in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich schneller auseinander. Und auch bedeute es nicht, dass, wenn das durchschnittliche Lebensalter einer Gesellschaft steige, automatisch alle davon profitierten – in bestimmten Teilen der Bevölkerung könne die durchschnittliche Lebenserwartung sogar sinken. Die zeitgemäße Frage sei, welches neue Wohlstandsversprechen man den Menschen im 21. Jahrhundert in einem hoch industrialisierten Land gebe? Sie persönlich sehe dabei vier Dimensionen als Teil des Wohlstandes:

- Rahmenbedingungen, so dass Menschen ihre eigenen Fähigkeiten zum tragen bringen könnten im Sinne des Capability Approach – zwar sei die Glücksforschung ein interessantes Gebiet, aber politisches Ziel könne es nicht sein, dass alle Menschen glücklich seien, sondern dass sie sich verwirklichen könnten;
- einen starken sozialen Zusammenhalt;
- materiellen Wohlstand und
- Nachhaltigkeit.

Mit Blick auf die Uhr, erteile sie abschließend Prof. Dr. Schmidt vorerst das Wort, da dieser gleich aufbrechen müsse.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt hebt nochmals hervor, dass für ihn heute zwei entscheidende Themenkomplexe herausgearbeitet worden seien. Der eine betreffe die Manipulierbarkeit. Dazu wolle er zunächst nur so viel sagen,

dass für ihn nichts über die Transparenz in der Berichterstellung gehe. Wenn alles offengelegt werde, könne man auch alles diskutieren.

Zum anderen habe sich gezeigt, dass die Antwort auf eine komplexe Frage, wie der nach Wohlstand, nicht unbedingt eine ganz einfache sein könne, sondern dass eine gewisse Vielfalt und Breite in der Antwort akzeptiert werden müsse. Viele seiner Vorredner hätten bisher Annahmen geäußert, die richtig, aber auch falsch sein könnten. Das vorliegende Indikatoren-Dashboard als gemeinsamer Vorschlag der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften greife auf, dass Wohlstand mehr als nur Materielles, mehr als das BIP sei. Alle Vorschläge der Statistik verschiedener Initiativen gingen in die Richtung, ein Reservoir anzubieten – auch sehr wohl wissend, dass eine Definition schöner sei. Im Laufe der Zeit werde sich über den Diskurs herausstellen, was Menschen für ihr Leben wirklich wichtig sei, was somit Kippunkte sein könnten. Dies aber im Vorhinein durch ein Gremium bestimmen zu lassen, dass Aspekt A 1/3 und Aspekt B 2/5 wichtig seien, halte er für wenig sinnvoll. Es sei nicht richtig, nur nach eigenen Thesen vorzugehen, weil dann andere Aspekte und Möglichkeiten von Vorneherein ausgeblendet würden.

Der Abg. Dr. Matthias Zimmer (CDU/CSU) richtet an Prof. Dr. Schmidt vor dessen Aufbruch noch die Frage, inwiefern denn die transzendente Verankerung von Menschen bei den Indikatoren eine Rolle spiele und ob es dazu auch Daten gebe. Er empfinde ein gewisses Unbehagen bei der Diesseitigkeit der ganzen Indikatoren zum Thema Glück und Lebensqualität. Wenn es, wie Camus beschrieb, stimme, dass Sisyphos ein glücklicher Mensch gewesen sein soll, dann sei Glück auch die Verwurzelung, das Aufgehobensein in etwas Größerem, das, was den eigentlichen Kern des guten Lebens ausmache. So stelle sich die Frage von Wohlstand und Lebensqualität in Mönchsrepubliken oder auch in islamischen Ländern sicher ganz anders als bei uns.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt antwortet, dass die Möglichkeit, sich selber zu verwirklichen, offen Religion auszuüben, frei seine Meinung zu äußern, Annäherungswerte für die Möglichkeit, diesen Halt im Leben zu finden, sein könnten – auch wenn er wisse, dass diese Indikatoren die transzendente Verankerung damit nicht vollkommen befriedigend abbildeten. Wenn man diese aber explizit aufgenommen haben wolle, müsse man diesen Aspekt den Menschen diskursiv vorschlagen und gegebenenfalls dann als

Element in die 2. Säule einbauen. Inwiefern das erfassbar sei, müsse der Praxistest zeigen; im Prinzip sei das aber möglich.

SV Prof. Dr. Gert G. Wagner knüpft direkt an und führt dazu aus, dass es in der empirischen Zufriedenheitsforschung völlig konsistent für die westliche Welt das Ergebnis gebe, dass Religiosität oder aktiver Glaube ein bisschen zufriedener machten als Nichtreligiosität. Ebenso könne man zeigen, dass Menschen, die im Laufe ihres Lebens gläubiger werden würden, auch minimal zufriedener seien. Allerdings sei er sich nicht sicher, ob dieser Aspekt in ein offizielles Indikatorentableau aufgenommen werden solle, weil Religiosität eine persönliche Entscheidung und nicht zu verordnen sei. Gerade dieses Beispiel bestätige einmal mehr, dass nicht alle Ergebnisse der empirischen Zufriedenheits- und Glücksforschung für die Bestimmung von Zielindikatoren relevant seien. Wachstum solle als Indikator hingegen auf jeden Fall in ein Indikatorenset aufgenommen werden, weil es zum einen für einige Leute nach wie vor wichtig sei und es zum anderen ein helfendes Instrument sei, das Verwirklichung für andere Lebensbereiche wie z. B. die Vermeidung von Arbeitslosigkeit erst ermögliche.

Bezugnehmend auf Prof. Dr. Miegel bekräftigt er nochmals seine Befürchtungen bezüglich der Manipulierbarkeit von rein subjektiven Indikatoren, die in der nicht zu unterschätzenden Kreativität des gesellschaftlichen Diskurses lägen.

Zum Punkt der Verlässlichkeit von Experten unterstreicht er, dass diese sicher auch von Eigeninteressen geleitet seien, dass man auf sie allerdings nicht verzichten könne. Dem könne man jedoch durch die formalisierte Organisation eines transparenten Diskurses mit einem neu zu gründenden Sachverständigenrat, der in Konkurrenz zum Sachverständigenrat für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung arbeiten würde, entgegenwirken.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) repliziert dazu schmunzelnd, dass die anwesenden Experten von diesen Eigeninteressen doch sicher – oder halbwegs sicher – auszunehmen seien.

SV Prof. Dr. Gert G. Wagner schließt dazu nochmals an, dass er es als eine natürliche Neigung sehe, dass Experten ihre persönlichen Argumente als besonders bedeutsam gewichteten – daher resultiere für ihn die Notwendigkeit des öffentlichen (institutionalisierten) Widerspruchs.

SVe Prof. Dr. Beate Jochimsen beruhige es, mitzubekommen, dass die bisherigen Erörterungen in der Enquete-Kommission weitgehend – bis auf den von Dr. Zimmer angesprochenen Aspekt der Religiosität – auch schon eingehend in der Projektgruppe 2 diskutiert worden seien. Ihrem Eindruck nach sei es bereits Konsens der Projektgruppe 2, dass das BIP kein Wohlstandsmaß sei – insbesondere, da diese Kritik auch schon älter sei. Sie teile jedoch die Ansicht u.a. von Prof. Dr. Wagner, dass das BIP in ein Indikatorenset mit einfließen solle. Denn um den Lebensstandard zu halten, brauche es wahrscheinlich ein gewisses Maß an Wachstum und Gesundheit als auch Bildung, die auch finanziert werden können müssten. Genau zu überlegen sei am Ende jedoch, wie Wachstum mit anderen Indikatoren, z. B. dem der fiskalischen Nachhaltigkeit, korreliert sei und wie eine Abbildbarkeit gefunden werden könne, die klar mache, dass es dennoch unterschiedliche Indikatoren seien.

SV Prof. Dr. Martin Jänicke bittet nachdrücklich darum, die bisher von der Projektgruppe 2 angebotenen Nachhaltigkeitsindikatoren (Seite 11) mit denen aus der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie abzugleichen. Nicht jede Kommission könne ein neues Indikatorensystem schaffen. Die Transportintensität müsse beispielsweise auf- und die Kreditlücke und ähnliches könnten herausgenommen werden.

SV Dietmar Hexel fragt zunächst nach der genauen inhaltlichen Bedeutung der ebenfalls im Nachhaltigkeitsblock auf Seite 11 verwendeten Indikatoren: fiskalische Nachhaltigkeitslücke, reale Aktienkurslücken und reale Immobilienpreislücken. Ferner merkt er an, dass auch er eine Definition der Begriffe Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität für notwendig halte. Schließlich weist er darauf hin, dass nicht jeder Indikator exakt messbar sein müsse, sondern einiges auch eine Frage der Bewertung sein dürfe. Ein Beispiel dafür sei der in den sonst als handfest angesehenen Bilanzierungsstandards der Unternehmen in den letzten zehn Jahren zunehmend verwandte Indikator des Goodwill.

Schließlich wolle er die bisher in dem Papier der Projektgruppe 2 angeführten Parameter zur Lebensqualität – Gesundheit, Bildung, Schichtarbeit, politische Einflussnahme, soziale Kontakte, Umweltbedingungen, Armutsrisiko – noch um den der Betriebsverwaltung ergänzen. Es gehe um die Frage, welchen Stellenwert die Arbeitnehmer der Arbeit zumäßen. Es gehe darum, die Menschen als Betroffene – auch nach Schichten – zu ihrer Lebens- und Arbeitsqualität zu befragen. Seit Langem hätten wir unabhängig von Konjunkturzyklen einen sich verfestigenden Sockel von Langzeit-

arbeitslosen und eine ungleiche Verteilung in den Einkommens- und Vermögensverhältnissen; auch Letzteres komme in dem Nachhaltigkeitsblock gar nicht vor. Diese Polarisierung der Arbeitswelt, die sich auch im Fachkräftemangel bei gleichzeitigem Überhang an Menschen, von denen gemeint werde, sie seien nicht qualifiziert genug, zeige, werde globalisierungsbedingt noch zunehmen. So würden bestimmte Arbeitsvolumina bei uns geringer werden. Möglicherweise könne der Dienstleistungsbereich vieles davon ausgleichen – das sei seine Hoffnung. Dafür brauche es aber ausreichend Geld in öffentlichen und privaten Haushalten. Da die Arbeitswelt also entscheidend mit Wohlstand und Lebensqualität zusammenhänge und einen hohen Stellenwert für die eigene Existenz und die eigene Sinnstiftung habe, plädiere er dafür, diese Aspekte auch als Indikatoren für Wohlstand und Teilhabe einzubauen.

Abg. Kerstin Andreae (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betont, dass sie vorhin nicht, wie Prof. Dr. Schmidt unterstellt habe, gesagt habe, dass das BIP nicht aussagefähig sei, sondern dass es nicht ausreichend aussagefähig sei, weil ökologische und soziale Kosten nicht berücksichtigt würden. Deswegen sei die Frage, was man daneben stelle, so entscheidend. Eingefordert werde zu Recht, Antworten auf die Frage zu finden, wie Wachstum und Wohlstand miteinander zusammenhängen. In der Projektgruppe 1 heiße das schließlich, auch einen Diskurs dazu zu führen, was zukünftig mögliche (politisch gewünschte – was in der Form eher keiner tue – oder einfach zwangsläufige, z. B. auf Grund von ökologischen Restriktionen) dauerhaft niedrigere Wachstumsraten für die Finanzierung des Sozialstaats, für den Arbeitsmarkt, die Bildungssysteme etc. bedeuteten. Es heiße, einen Diskurs zu führen, was das auch für Wohlstand und Lebensqualität bedeute. Dieser echten Kernfrage verweigere man sich regelrecht in der Projektgruppe 1. Da es sich dabei aber um einen elementaren Teil des Einsetzungsbeschlusses handele, müsse sich die Gesamtenquete damit befassen.

Auf die Frage der Vorsitzenden Daniela Kolbe (SPD), in welcher Form eine angemessene Berücksichtigung aus ihrer Sicht möglich sei, antwortet sie, dass das Thema sehr komplex sei und sie derzeit nicht sehe, dass die Projektgruppe 1 es ausreichend abdecke. Egal wie, ob als Szenario oder nicht, und egal wo, ob in der Projektgruppe oder aber dann im Plenum, müsse die Frage, wie man langfristig mit niedrigen Wachstumsraten in der Konsequenz auf Wohlstand und Lebensqualität umgehe, diskutiert werden.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) verweist darauf, dass sich die Enquete-Kommission bereits darauf verständigt habe, Szenarien zu den Konsequenzen niedrigerer Wachstumsraten zu betrachten. Sowohl Prof. Dr. Schmidts Daten als auch die Arbeiten der Projektgruppe 1 sollten ursprünglich als Grundlage dienen. Die Vorsitzende bietet an, in der Obleuterunde zu klären, wie dem Thema ausreichend Rechnung getragen werden könne.

SV PD Dr. Norbert Reuter unterstreicht die Anmerkungen der Abg. Andreae zur bisherigen Arbeit der Projektgruppe 1 und macht als grundsätzliche Schwierigkeit aus, dass dort schon die Ausgangsfragen zur Texterstellung stark beschränkend seien. Es sei eben ein Unterschied, wenn ein Text zum Thema öffentliche Haushalte und Wachstum geschrieben werden solle, ob dies unter der Fragestellung geschehe, ab wann eine Verschuldung der öffentlichen Haushalte dazu führe, dass das Wachstum begrenzt werde, oder aber unter der, wie öffentliche Haushalte künftig bei niedrigerem Wachstum gestaltet sein müssten. Gleiches gelte für das Thema Wachstum und Beschäftigung. Er wirft die Frage auf, ob es ein Text sein solle, der frage, wie das Beschäftigungssystem bei niedrigeren Wachstumsraten aussehen müsse, oder einer der diskutiere, dass niedrige Löhne zu höherem Wachstum führen könnten? Ebenso beim Thema Wachstum und Sozialversicherungssysteme: Gehe es um die Gestaltung dieser bei niedrigerem Wachstum oder darum, die Lohnnebenkosten als Faktor für die Höhe des Wachstum zu betrachten? Es bleibe daher fraglich, ob man in der Arbeit der Projektgruppe 1 zu Konsensen komme, wenn so unterschiedliche Fokusse vorherrschen und es darüber keine Verständigung gebe.

Da man sich mit den vorangehenden Beiträgen indirekt bereits den Berichten aus den Projektgruppen zugewendet habe, bittet die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) Prof. Dr. Wagner mit seiner folgenden Wortmeldung nun die Debatte zur Definition von Wohlstand abzuschließen und dann direkt in die Projektgruppenberichte einzusteigen und die weiteren Wortmeldungen dort einzugliedern.

SV Prof. Dr. Gert G. Wagner beschränke sich auf zwei Anmerkungen. Zum einen müsse in der ganzen Kommission weiter über Indikatoren zur Arbeit und mögliche Lücken diskutiert werden. Zum anderen sei er persönlich skeptisch gegenüber der Verwendung der fiskalischen Nachhaltigkeitslücke, die ausrechne, wie viel Geld zurückgezahlt werden müsse, wenn man schlagartig die Staatsverschuldung auf Null absenke. Allerdings prognostiziere er, dass man sich auf einen von diesen fiskalischen Nachhaltigkeits-

lücken-Indikatoren einigen werde, weil daran wohl fraktionsübergreifendes Interesse bestehe.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) bedankt sich herzlich für die Diskussion und die sehr wichtigen Debattengrundlagen von Prof. Dr. Schmidt und Prof. Dr. Wagner. Zusammenfassend stellt sie fest, dass der Projektgruppe 2 an einigen Stellen noch Nacharbeit und Diskussionsstoff mitgegeben worden sei.

Breit zugestimmt worden sei dem Punkt, dass das Bruttoinlandsprodukt kein Wohlstandsmaß und eine andere Form von Wohlstandsmessung gewünscht sei, die das BIP um zahlreiche andere Indikatoren ergänze. Offen sei hingegen, inwiefern Wohlstand und Lebensqualität wirklich dezidiert definiert werden sollten. Die Projektgruppe 2 werde das weiter behandeln.

Tagesordnungspunkt 2

Berichte aus den Projektgruppen - hierin:

- a) Abnahme von fünf Gutachten auf Empfehlung der Projektgruppen
- b) Weitergabe der Rohdaten der ISG-Umfrage einschließlich Frage 6

Abg. Claudia Bögel (FDP) berichtet von der Klausurtagung am 28.11.2011 der Projektgruppe 1, auf der sowohl Textentwürfe beraten als auch die heute zur Abstimmung vorliegenden Gutachten vorgestellt worden seien. Bei der Gutachtenvorstellung seien auch Mitglieder der Projektgruppe 3 unter der Leitung ihres Vorsitzenden Dr. Ott anwesend gewesen.

Bei der Textberatung in der Projektgruppe 1, wie auch am heutigen Vormittag, zeige sich, dass zum Teil sehr kontroverse Meinungen aufeinanderträfen und lang anhaltende Diskussionen geführt würden. Es solle ihrer Meinung nach versucht werden, die Textentwürfe weitgehend bestehen zu lassen, andere Meinungen in Fußnoten zu berücksichtigen und nicht zwingendermaßen einen Konsens zu finden. In der morgigen Obleuterunde wolle sie auf einen verlängerten Zeitrahmen für Sitzungen der Projektgruppe 1 zu sprechen kommen.

SV Prof. Dr. Henrik Enderlein knüpft daran an und stellt zwei Punkte heraus. So sei die heute – für ihn in dieser Klarheit überraschende – auch von der Projektgruppe 2 dargestellte verbreiterte Wohlstandsperspektive, die das BIP auf keinen Fall als alleiniges Instrument zur Wohlstandsmessung sehe, noch stärker von der Projektgruppe 1 zu integrieren. Die Projektgruppe 1 habe vielleicht die eigene Projektgruppendifkussionsdynamik unterschätzt und sei noch nicht so weit gekommen, wie gewollt. Daher müsse das in jedem Fall die Projektgruppe 4 aufnehmen.

Zum Zweiten solle man sich in dieser Runde darauf verständigen, dass die Frage des Umgangs mit geringeren Wachstumsraten als ein ganz zentraler Bestandteil des Arbeitsauftrags der Kommission und von der Projektgruppe 1 zu bearbeiten sei. Der Einsetzungsbeschluss formuliere klar auch den Untersuchungsauftrag, nämlich zu klären, ob und ggf. wie das deutsche Wirtschafts- und Sozialstaatsmodell die ökologischen, sozialen, demographischen und fiskalischen Herausforderungen auch mit geringeren Wachstumsraten bewältigen könne bzw. welche Wachstumszwänge dem entgegenstünden. Vielleicht könne man sich im Obleutegespräch wünschens-

weiterweise darauf verständigen, zu diesen einzelnen Aspekten im Frühjahr eine Diskussion in der Gesamtenuete zu verabreden.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) nimmt diese ihr durchaus bekannte Bitte auf, dass die Projektgruppe 1 auch den im Einsetzungsbeschluss festgelegten Aufgabenbereich bearbeiten solle, und schlägt vor, diese wie auch den Wunsch von Frau Bögel nach einer Verlängerung mit in die Obleuterunde zu nehmen. Die Gesamtenuete solle ein Ergebnis erzielen, das dem Einsetzungsbeschluss auch gerecht werde.

SV Prof. Dr. Kai Carstensen widerspricht dem sich durch die Äußerungen von Dr. Reuter und Prof. Dr. Enderlein ergebenden Eindruck, die Projektgruppe 1 würde sich weigern, dieses Thema anzusprechen. In Teil D der Gliederung wende man sich den genannten globalen, sozialen, demographischen und fiskalischen Herausforderungen sowie der Ressourcenverfügbarkeit zu. Allerdings sei man dort noch längst nicht und es sei fraglich, ob man das noch schaffen werde, da man sich in der bisher noch andauernden Interpretation der Vergangenheit in Teil A und B stark „bearbeite“. Daher sei beispielsweise in der Projektgruppenvorsitzendenrunde zu fragen, ob Themen an anderer Stelle gekürzt oder in andere Projektgruppen verlagert werden könnten.

Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) sieht sich darin bestärkt, die angesprochenen Punkte in der Obleuterunde und in der Projektgruppenvorsitzendenrunde zu besprechen.

Sodann leitet die Vorsitzende zu den zwei noch abzunehmenden Gutachten aus der Projektgruppe 1 über. Auf Nachfrage weist die Vorsitzende darauf hin, dass einzeln per Handzeichen abgestimmt werden solle.

Das Gutachten „Wachstum und Produktivität“ des ifo-Instituts [Kommissionsmaterialie 17(26)14] wird sodann einstimmig bei einer Enthaltung abgenommen.

Im Anschluss daran wird das Gutachten „Kulturelle, soziale und gesellschaftliche Grundlagen wirtschaftlichen Wachstums“ [Kommissionsmaterialie 17(26)15] diskutiert.

SV PD Dr. Norbert Reuter berichtet, dass das Gutachten Gegenstand starker Kontroversen in der Projektgruppe 1 gewesen sei. Teile der Projektgruppe 1 hätten die Auffassung vertreten, dass der Gutachtauftrag in einigen wesentlichen Punkten nicht erfüllt worden sei. Es sei daher die Bitte an die Autoren ergangen, Nachbesserungen vorzunehmen. Insgesamt hätte nach Einschätzung mehrerer Mitglieder nur die Note „ausreichend“ vergeben werden können. Einige Projektgruppenmitglieder seien sogar der Meinung gewesen, dass das Gutachten auch in der jetzigen, nachgebesserten Fassung nicht abgenommen werden könne. In der Projektgruppe sei die Annahme des Gutachtens sehr knapp gewesen, es hätte auch Gegenstimmen gegeben.

SV Michael Müller gibt zu Bedenken, dass für 12.000 Euro – wie in diesem Falle – ein Thema nicht in der es verdienenden Intensität bearbeitet werden könne. Allerdings könne das keine Entschuldigung dafür sein, dass dieses Gutachten starke Lücken aufweise. Dass das Gutachten in der Projektgruppe akzeptiert worden sei, habe allein daran gelegen, dass sich viele Mitglieder enthalten hätten. Sie hätten nur nicht dagegen gestimmt, um einen Rechtsstreit zu vermeiden. Zu überlegen sei, ob man bei diesem geringen Preisrahmen solche Studien überhaupt vergeben solle.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) lässt sodann über die Abnahme des Gutachtens mit der Materialiennummer 17(26)15 abstimmen.

Die Abnahme des Gutachtens „Kulturelle, soziale und gesellschaftliche Grundlagen wirtschaftlichen Wachstums“ [Kommissionsmaterialie 17(26)15] wird mehrheitlich bei fünf Gegenstimmen und sieben Enthaltungen beschlossen.

Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) berichtet aus der Projektgruppe 3 und beginnt ebenfalls mit der Bitte um Abnahme eines von der Projektgruppe beauftragten Gutachtens mit dem Titel „Herausforderungen für eine technisch-ökonomische Entkopplung von Naturverbrauch und Wirtschaftswachstum“ [Kommissionsmaterialie 17(26)13]. In dieses seien nach der Vorstellung in der Projektgruppe noch Korrekturen eingearbeitet worden, die von den SV Bettzüge und Schneidewind begleitet worden seien. Die Projektgruppe habe das Gutachten heute daher einstimmig abgenommen. Damit verbinde sich die Bitte an die Kommission, ein Gleiches zu tun.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) greift die Aufforderung auf und bittet um Handzeichen zur Abnahme des Gutachtens mit der Materialiennummer 17(26)13.

Die Mehrheit der anwesenden Mitglieder der Kommission hebt die Hand uns spricht sich damit für die Abnahme des Gutachtens „Herausforderungen für eine technisch-ökonomische Entkopplung von Naturverbrauch und Wirtschaftswachstum“ aus.

Die Abnahme wird jedoch noch nicht festgestellt, da bei einigen Mitgliedern der Kommission unklar sei, ob es sich bei dem Gutachten um eine regulär verschickte Kommissionsmaterialie handle oder lediglich um eine Tischvorlage.

Der Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) merkt an, dass das Gutachten in jedem Fall zuvor verschickt worden sei, während SV Prof. Dr. André Habisch bemängelt, dass das Gutachten erst am heutigen Tag verschickt worden sei und es daher für ihn fraglich sei, ob darüber heute sinnvollerweise abgestimmt werden könne, wenn nicht genügend Zeit bestanden habe, es überhaupt im Vorfeld wirklich zu lesen.

Da Unruhe entsteht, bittet der Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) das Sekretariat um Klärung, wann das Gutachten als Materialie an die Mitglieder versandt worden sei. Er dränge auf eine heutige Abnahme, da sonst das Budget 2011 nicht mehr abgerufen werden könne.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) erläutert, dass das Gutachten bereits am letzten Mittwoch per E-Mail verschickt worden sei. Sie schlage aber vor, in Zukunft Gutachten dennoch nochmals in der Sitzung auszulegen.

SV Prof. Dr. Meinhard Miegel wirft ein, dass er am Freitag explizit nach dem Gutachten im Sekretariat gefragt habe und ihm gesagt worden sei, dass es noch geschickt werden würde. Da er am Nachmittag aber nicht mehr im Büro gewesen sei, habe er es ebenfalls also noch nicht lesen können.

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) betont erneut, dass das Gutachten im Vorfeld verteilt worden sei, sie aber anerkenne, dass die Lesezeit herausfordernd gewesen sei. Allerdings hätte sie jetzt auch eine Mehrheit der Mitglieder für das Gutachten gesehen.

Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) bittet schließlich noch Prof. Dr. Bettzüge darum, ein paar Worte an das Plenum zum – in der Projektgruppe ja einstimmig angenommenen – Gutachten zu richten.

SV Prof. Dr. Marc Oliver Bettzüge erklärt, dass es sich um ein Gutachten handle, das sich ausführlich mit der Ökonomik des Rebound-Effektes befasse, das sehr ausführlich den Literaturstand aufarbeite und ihn im Hinblick auf die hier vorliegenden Fragestellungen klar auswerte. Dabei verweise das Gutachten im Wesentlichen darauf, dass der Rebound-Effekt sehr ernst zu nehmen sei. Das sei insbesondere für die Fragestellung in der ordnungspolitischen Arbeitsgruppe von höchster Bedeutung. Was die Autoren Madlener und Alcott zum Stand der Literatur wiedergäben, sei aus seiner Sicht mit großer Sorgfalt und Präzision geschrieben. Das zeige, dass man auch mit einem kleinen Budget sehr gute Gutachten erhalten könne.

Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) hält eine erneute Abstimmung zur Abnahme der Materialie 17(26)13 nicht für erforderlich und hält fest, dass das Gutachten mit breiter Zustimmung abgenommen worden sei. Außerdem fordert sie Abg. Dr. Ott auf, noch kurz zu einem weiteren geplanten Gutachten der Projektgruppe 3 zu berichten.

Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) führt aus, dass man in der Projektgruppe 3 einig sei, ein weiteres Gutachten zum Problem der Allmende vergeben zu wollen. Man habe bemerkt, dass sich praktisch alles, auch was in Durban bei der Klimakonferenz bearbeitet werde, auf dieses Problem zuspitzen lasse. Wie gehe man damit um, dass man bei den globalen Ressourcen eine Allmende-Problematik habe, also Zugriff und Zugang für alle, aber keinen Leviathan, der den Zugang zu dieser Ressource regelt?

Das Thema werde im Schlusskapitel eine große Rolle spielen, daher solle ein schnelles Gutachten anvisiert werden, für das am 9.1.2012 schon Angebote vorliegen sollten, damit es bis zum 5.3.2012 realisierbar sei. Wer das Gutachten erstellen könne, werde bereits innerhalb der Projektgruppe besprochen.

Abg. Stefanie Vogelsang (CDU/CSU) berichtet aus der Projektgruppe 2, dass man sich dort schon in der letzten Sitzung mit einer breiten Mehrheit darauf verständigt habe, den Begriff des Wohlstandes nicht über das Wachstum definiert zu sehen. Man habe sich ebenso auf einen Indikatorensatz, der noch näher bestimmt werden müsse, geeinigt. Das solle in der Februar-Sitzung

vorgelegt werden, daher habe sie diese heutige Sitzung auch für entbehrlich gehalten.

Dann bittet die Abg. Vogelsang um die Abnahme des ersten von der Projektgruppe eingebrachten Gutachtens zur „Medialen Kommunizierbarkeit eines Wohlstandsindikators, eines Sets oder Satzes“ in der Kommissionsmaterialie 17(26)10, die den Kommissionsmitgliedern bereits längere Zeit vorliege. Journalisten maßgeblicher Medien seien befragt worden, ob sie nur einen Wert oder auch dreißig Werte für kommunizierbar hielten. Die Projektgruppe 2 empfehle klar die Abnahme (Beschlussvorlage 17(26)52).

Die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) konstatiert die einstimmige Abnahme des Gutachtens zur Journalistenbefragung auf der Materialie 17(26)10.

Abg. Stefanie Vogelsang (CDU/CSU) stellt dann das zweite Gutachten der Projektgruppe 2 in der Kommissionsmaterialie 17(26)11 vor, das vom ISG erstellt worden sei. Für dieses Gutachten seien die relevanten Vertreter der unterschiedlichen politischen Ebenen befragt worden, welche Indikatoren oder Angaben sie für sich und ihre politische Steuerung als wichtig erachteten. Auch alle Mitglieder des Bundestages seien für die elektronische Umfrage angeschrieben worden. Die Ergebnisse der Studie seien bereits vor vier Wochen an die Kommissionsmitglieder versandt worden; zu diesen gebe es in der Projektgruppe auch keinen Dissens.

Allerdings habe das ISG bei der ersten Befragung die Frage zur Definition des BIP technisch falsch programmiert, so dass nicht wie vorgesehen mehrere Kategorien, sondern nur eine anklickbar gewesen sei. Nach Diskussionen innerhalb der Projektgruppe, ob der komplette erste Fragebogen deshalb ganz zurückzuziehen sei, habe sie in Abstimmung mit der Verwaltung entschieden, dass wenn es keine Gegenstimmen auf Seiten der Projektgruppenmitglieder gebe, die Befragung weiterlaufen könne unter der Maßgabe, dass diese Frage 6 jedoch nicht ausgewertet werde. Auch das Kommissionsplenum wurde von ihr über diese Entscheidung unterrichtet. Doch nun gebe es entgegen dieser Absprache den Wunsch der SV Prof. Dr. Wagner und Prof. Dr. Jochimsen, die rund 300 Datensätze zur Frage 6 aus den Fragebögen der Nachfassaktion, bei der diese Frage dann technisch richtig programmiert worden seien, zu erhalten. Insgesamt seien diese Rohdaten zur Frage 6 damit nicht von den 1900 insgesamt antwortenden, sondern nur von den 300 antwortenden Personen aus dem zweiten Durchlauf vorrätig. Sie persönlich vertrete die Auffassung, dass man eine einmalige Geschäftsgrundlage nicht verlassen solle, verstehe aber auch das Argument, dass es schändlich sei, sich

das gekaufte Datenmaterial nicht anzuschauen. Deswegen bitte sie zum einen um Abnahme des Gutachtens und zum anderen darum, die Rohdaten zur Frage 6 nicht grundsätzlich frei zu geben, aber dem Verfahrensvorschlag zuzustimmen, dass beide Sachverständige sich die Rohdaten auf ihre Verwertbarkeit hin anschauen können sollten und im Anschluss mit ihr das Gespräch dazu zu suchen hätten, wie man ggf. mit ihnen statistisch umgehen wolle.

Zum Ende der Sitzung fragt die Vorsitzende Daniela Kolbe (SPD) somit nach der Abnahme des Gutachtens in der Kommissions-Drucksachennummer 17(26)11 und kann diese einstimmig ausmachen.

Anschließend hält sie fest, dass sich Prof. Dr. Jochimsen und Prof. Dr. Wagner die Rohdaten zur korrekt ausgefüllten Frage 6 anzuschauen und dann das weitere Vorgehen mit Frau Vogelsang und anschließend mit der Projektgruppe 2 zu besprechen hätten.

Tagesordnungspunkt 3

Verschiedenes

Nachdem es zum TOP „Verschiedenes“ keine Anmerkungen gebe, schließt die Vorsitzende die Sitzung mit dem Hinweis, dass die Anhörung in zwei Tagen im Raum 1.302 des Jakob-Kaiser-Hauses stattfinden werde und sie sich auf das Kommen der Kommissionsmitglieder freue.

Schluss der Sitzung: 16.23 Uhr

Esch/Bü/Ha/Wa



Daniela Kolbe, MdB
Vorsitzende



Deutscher Bundestag
Enquete-Kommission
Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität

Kommissionsdrucksache

17(26)60

12. Dezember 2011

Wohlstand - von der Definition zur Messung

Vortrag im Plenum der Enquete-Kommission
„Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages
Berlin, 12. Dezember 2011

Prof. Dr. Christoph M. Schmidt
Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)
Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung
Ruhr-Universität Bochum

Agenda

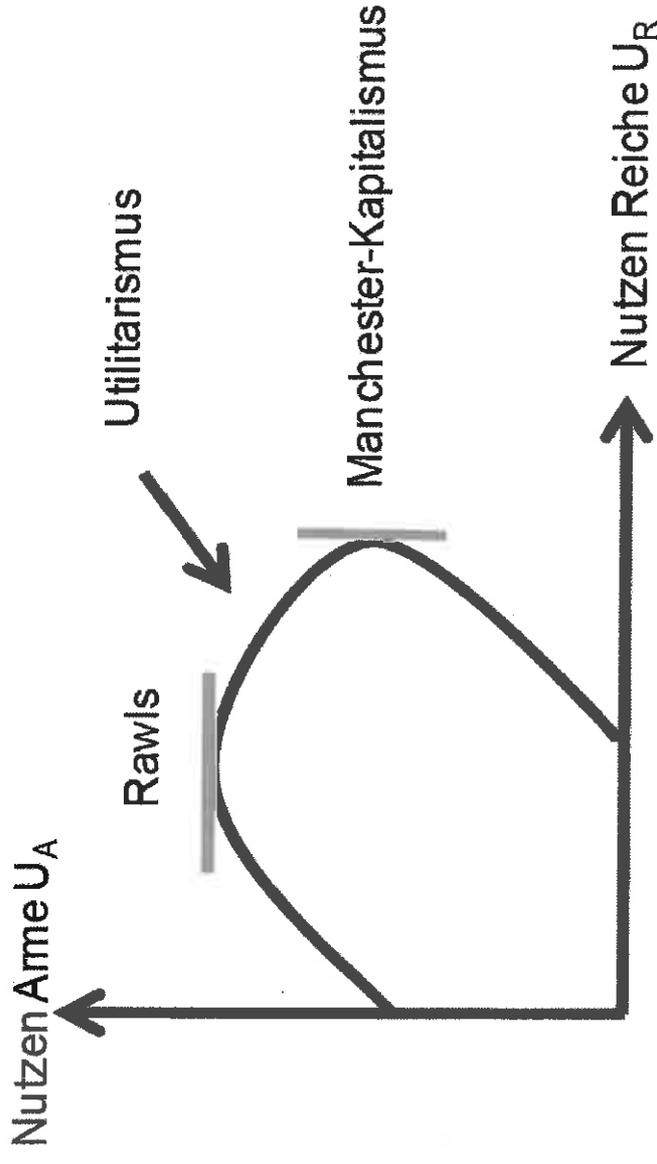
- I. Wohlstandsdefinitionen
 - (1) Die traditionelle Perspektive der Ökonomik
 - (2) Der „capability approach“ von Amartya Sen
- II. Herausforderungen der Operationalisierung
 - (1) Die Empfehlung der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission
 - (2) Die Umsetzung von Sachverständigenrat und Conseil d'Analyse économique
- III. Aktuelle Initiativen der Wohlstandsmessung
 - (1) USA – Das Projekt *Key National Indicator System*
 - (2) UK – Glück ist nicht alles: *Measuring National Well-Being*
 - (3) Australien – Das System *Measures of Australia's Progress*
 - (4) Kanada – Der *Canadian Index of Well-being*

I. Wohlstand: die traditionelle Perspektive der Ökonomik

- Methodologischer Individualismus: Ausgangspunkt ist das Individuum
- „Homo oeconomicus“-Modell der rationalen Nutzenmaximierung:
 - Nutzen resultiert aus absichtsvollen und informierten Handlungen zur Befriedigung der jeweiligen individuellen Präferenzen
 - Nutzenkonzept ist universell angelegt, d.h. Nutzen \neq Einkommen, aber: Einkommen ist relativ universelles Mittel zum Zweck, daher: eindimensionale Wohlstandsmessung als Annäherung sinnvoll
- Wohlstand (Welfare) = Aggregation der realisierten individuellen Nutzenniveaus ?
 - traditionelle (paretianische) Wohlfahrtsökonomik: Wohlfahrt ist nur individuell als Nutzen und auch nur ordinal messbar, d.h. die Verteilungen (8;2), (9;1) und (6;4) können bzgl. der Gesamtwohlfahrt der beiden Individuen nicht objektiv unterschieden werden; klar ist jedoch: (8;3) > (8;2); bei Kaldor-Hicks-Kompensation auch: (10;1) > (8;2)
 - neuere Wohlfahrtsökonomik I: Ableitung von individuellen Präferenzen für Ausmaß der Ungleichheit mit Hilfe der Fiktion des „Schleier des Unwissens“ (Harsanyi/Rawls)
 - neuere Wohlfahrtsökonomik II: explizite Aggregation der individuellen Nutzen mit Hilfe sozialer Wohlfahrtsfunktion auf Basis direkter politischer Werturteile (Samuelson/Bergson), d.h. Fundierung erfolgt hier jenseits der Grenzen des methodologischen Individualismus

I. Wohlstand: die traditionelle Perspektive der Ökonomik

- Annahme des fallenden Grenznutzen des Einkommens macht gewisse Umverteilung bzw. Besteuerung zur rationalen individuellen Wahl hinter „Schleier des Nichtwissens“
- Spielraum für sinnvolle Umverteilung ist nach oben und unten begrenzt
- Extremlösungen: Rawls vs. Laissez-faire des Manchester-Kapitalismus
- effiziente Umverteilung auf der Nutzenmöglichkeitskurve zwischen den Extremen



I. Wohlstand: der „capability approach“ von Amartya Sen

- Kritik an utilitaristischer Wohlfahrtsökonomik als Ausgangspunkt
 - Fehlende intersubjektive Vergleichbarkeit von Nutzen
 - Vernachlässigung grundlegender Rechte und Freiheiten
 - Vernachlässigung von individueller Heterogenität und Verteilungsaspekten
 - individuelle Einschätzungen („Glück“) stark beeinflussbar

- Kernbotschaft

Für Wohlfahrt kommt es nicht auf realisiertes Güterbündel oder Wohlbefinden an, sondern auf Grad der als „objektive Möglichkeit“ bestehenden Verwirklichungschancen

- Grundlogik des Ansatzes

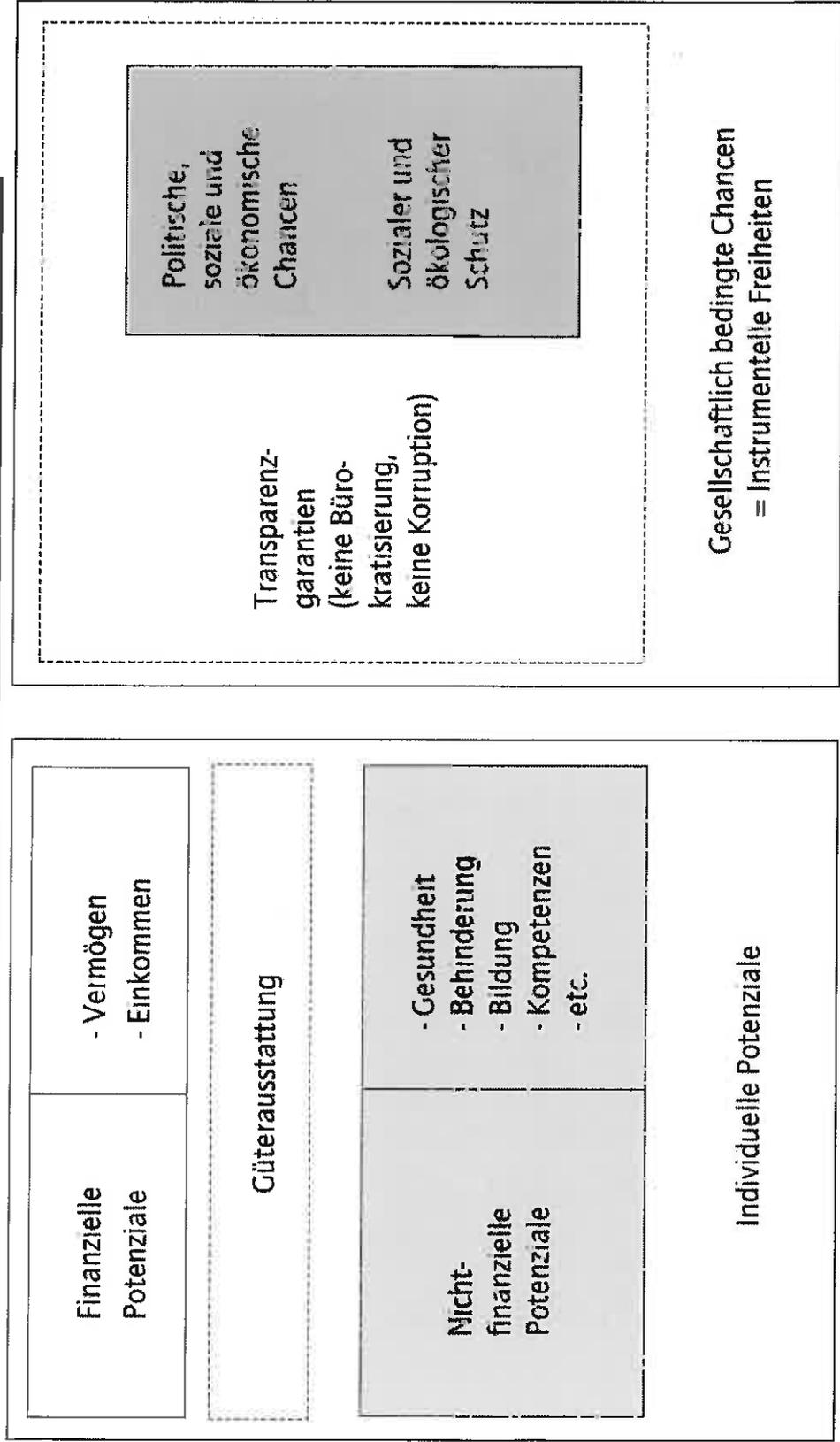
Auf Basis der ihm verfügbaren Ressourcen stehen dem Individuum entsprechend seiner individuellen Potenziale und der gesellschaftlich bedingten Chancenstruktur gewisse Verwirklichungschancen (capabilities) offen, die individuelle Auswahl führt zu einem Bündel realisierter Fähigkeiten (functionings)

I. Wohlstand: der „capability approach“ von Amartya Sen

- Die Wohlfahrtsmessung auf Basis des „capability approach“ stellt i.d.R. die Erfassung der individuellen Potenziale (finanziell und nicht-finanziell) sowie der gesellschaftlich bedingten Chancen (instrumentelle Freiheiten) als Bestimmungsgrößen der Verwirklichungschancen in den Mittelpunkt
- Erstes und prominentestes Beispiel der alternativen Wohlfahrtsmessung auf Basis des „capability approach“ ist der Human Development Index (HDI) mit der Verknüpfung von Informationen zu Einkommen, Gesundheit und Bildung
- Sen hat keine Liste der relevanten „capabilities“ vorgelegt, sondern angeregt, diese durch gesellschaftliche Partizipation und Diskussion zu ermitteln...
- ... aber er hat fünf instrumentelle Freiheiten definiert, die auf jeden Fall zur Vergrößerung der Verwirklichungschancen beitragen:
 - (1) politische Freiheiten
 - (2) ökonomische Möglichkeiten
 - (3) soziale Chancen
 - (4) Garantien der Transparenz
 - (5) Sozialer und ökologischer Schutz

I. Wohlstand: der „capability approach“ von Amartya Sen

Überblick über die Bestimmungsgrößen der Verwirklichungschancen



Quelle: Arndt und Volkert 2006

II. Herausforderungen der Operationalisierung

- Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission (SSFC) hat Wohlstandsmessung mit den drei Säulen Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit empfohlen
- „capability approach“ bildete die wichtigste konzeptionelle Grundlage für die Säule der Lebensqualität
- SSFC-Report empfiehlt Messung folgender 8 Dimensionen der Lebensqualität:
 1. Materieller Wohlstand
 2. Gesundheit
 3. Bildung
 4. Persönliche Aktivitäten
 5. Politische Einflussnahme und Kontrolle
 6. Soziale Kontakte und Beziehungen
 7. Umweltbedingungen
 8. Persönliche und wirtschaftliche Unsicherheit

→ für jede dieser Dimensionen kommen zahlreiche Indikatoren in Frage

II. Herausforderungen der Operationalisierung

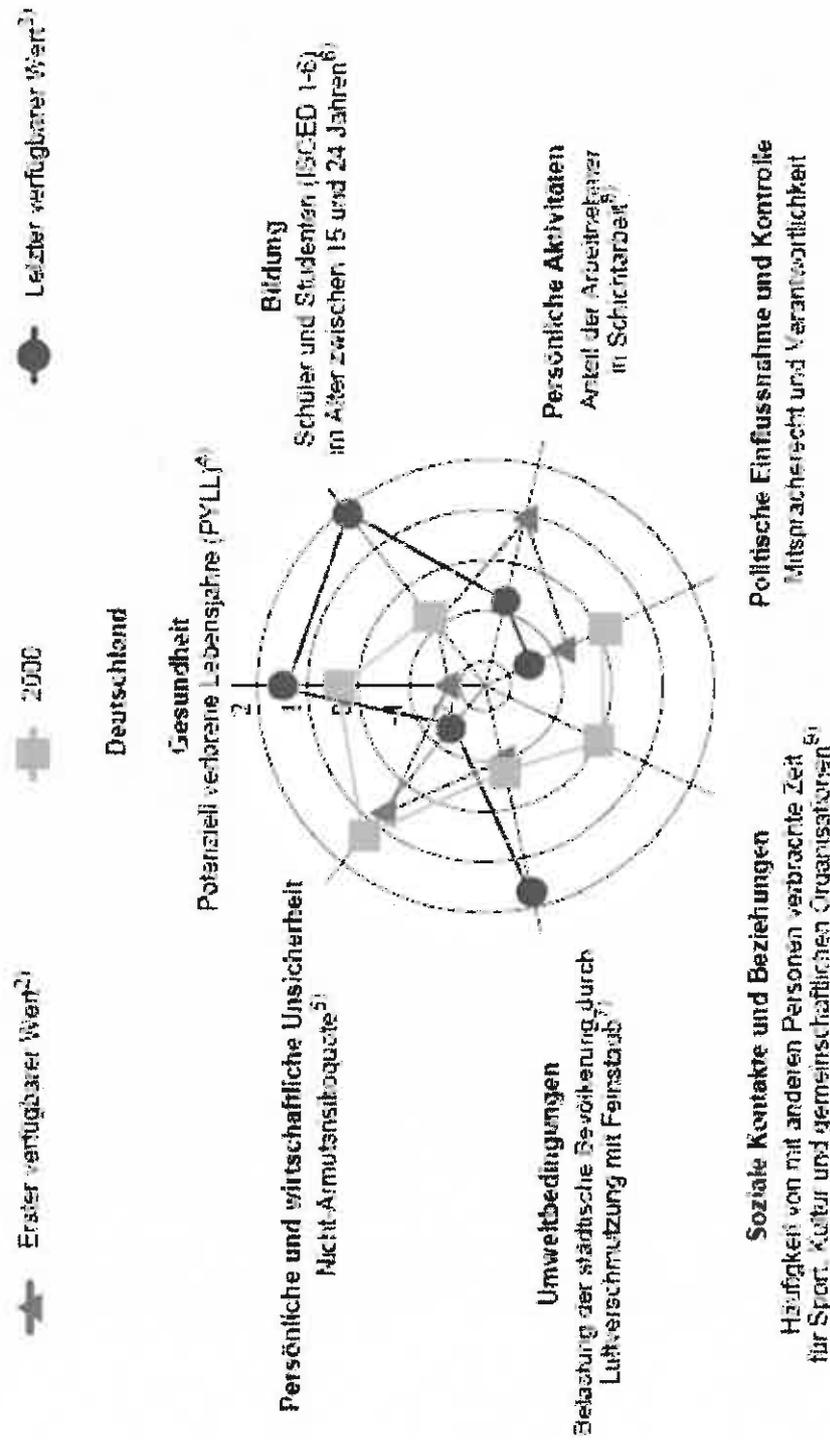
- Die gemeinsame Expertise von SVR und CAE hat die SSFC-Empfehlung durch statistisch fundierte Auswahl von Indikatoren für die Dimensionen umgesetzt

Dimension der Lebensqualität	Vorgeschlagener Indikator
Materieller Wohlstand	Siehe Kapitel 2
Gesundheit	Potenziell verlorene Lebensjahre (PYLL, OECD), wird ersetzt durch gesunde Lebensjahre (HLY, Eurostat)
Bildung	Zahl der Schüler und Studenten im Alter zwischen 15 und 24 Jahren (Eurostat), möglichweise zu ersetzen durch Programme for the International Assessment of Adult Competencies (PIAAC, OECD)
Persönliche Aktivitäten	Anteil der Arbeitnehmer in Schichtarbeit (Arbeitskräfteerhebung)
Politische Einflussnahme und Kontrolle	Weitweiter Indikator zur Regierungsarbeit „Mitspracherecht und Verantwortlichkeit“ (Weltbank)
Soziale Kontakte und Beziehungen	Häufigkeit von mit anderen Personen verbrachter Zeit für Sport, Kultur und in gemeinschaftlichen Organisationen
Umweltbedingungen	Belastung der städtischen Bevölkerung durch Luftverschmutzung mit Feinstaub (Eurostat)
Persönliche und wirtschaftliche Unsicherheit	Bevölkerungsanteil der Menschen ohne Armutsrisiko (SOEP, Eurostat), möglichweise zu ersetzen durch Personal Security Index (zu erstellen im Einklang mit dem des Canadian Council on Social Development)

Quelle: SVR/CAE 2010

II. Herausforderungen der Operationalisierung

- Die resultierenden Indikatoren ermöglichen eine multi-dimensionale Messung der nicht-materiellen Dimensionen der Lebensqualität



Quelle: SVR/CAE 2010

II. Herausforderungen der Operationalisierung

Das Indikatorensystem „Wirtschaftsleistung, Lebensqualität, Nachhaltigkeit“ ist in den Säulen „Wirtschaftsleistung“ und „Lebensqualität“ ein konkreter Vorschlag zur Implementierung des „capability approach“, ergänzt um die zukunftsgerichteten Dimensionen der Nachhaltigkeit

Quelle: SVR/CAE 2010

Wirtschaftsleistung (A)	Lebensqualität (B)	Nachhaltigkeit (C)
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf	Gesundheit: Potenzial verlorene Lebensjahre	Mehrwertinvestitionen des privaten Sektors in Relation zum Bruttoinlandsprodukt
Strukturinlandsprodukt je Arbeitsstunde	Bildung: Schüler und Studierende im Alter zwischen 16 und 24 Jahren	Forschungs- und Entwicklungsausgaben in Relation zum Bruttoinlandsprodukt
Beschäftigungsquote der Bevölkerung im von Alter 15 bis 64 Jahren	Persönliche Aktivitäten: Anteil der Arbeitnehmer in Schichtarbeit	Konjunkturbereinigter Finanzierungs-saldo in Relation zum Bruttoinlandsprodukt
Netto-einkommeneinkommen pro Kopf	Politische Einflussnahme und Kontrolle: Mitspracherecht und Verantwortlichkeit	Fiskalische Nachhaltigkeitslücke SZ
Private und staatliche Konsumausgaben pro Kopf	Soziale Kontakte und Beziehungen: Häufigkeit von mit anderen Personen verbrachte Zeit für Sport, Kultur und in gemeinschaftlichen Organisationen	Kredit: BIP-Lücke
Harmonisiertes Verteilungsmaß für das Nettoeinkommen je Konsum-einheit, Einkommensquiblerverhältnis S8US8U	Umweltbedingungen: Belastung der städtischen Bevölkerung durch Luftverschmutzung mit Feinstaub	Reale Immobilienpreise/Fläche
	Persönliche und wirtschaftliche Unsicherheit: Nicht-Armutstatistikkquote	Niveau der Trethausgasemissionen
		Trethausgasemissionen pro Kopf
		Rohstoffproduktivität (BIP im Verhältnis zum dreifachen äquivalenten Materialinput, DM)
		Rohstoffverbrauch (natürliche w-ländischer Ressourcenverbrauch - DM) pro Kopf
		Indikator zur Biodiversität (Vogelindex, verfügbar)

III. Aktuelle Initiativen zur Wohlstandsmessung

- **USA – Key National Indicator System**
- **UK – Measuring National Well-Being**
- **AU – Measures of Australia’s Progress**
- **CA – Canadian Index of Well-Being**

USA – das Projekt „Key National Indicator System“ (KNIS)

- März 2010: „Key National Indicators Act“ beschlossen
- Träger: National Academy of Sciences und neues Institut „State of the USA“, Steuerung durch vom US-Kongress berufene KNIS Commission
- 70 Millionen USD bewilligt, zusätzlich bisher 15 Millionen USD private Spenden
- KNIS soll 300 Einzelindikatoren umfassen
- benutzerfreundliche Internetplattform ab Mitte 2013
- Präsentation der Indikatoren in Form von *scorecards*, Aufbereitung nach Bundesstaaten, Regionen, gesellschaftlichen Gruppen

Informationen im Internet: www.stateoftheusa.org

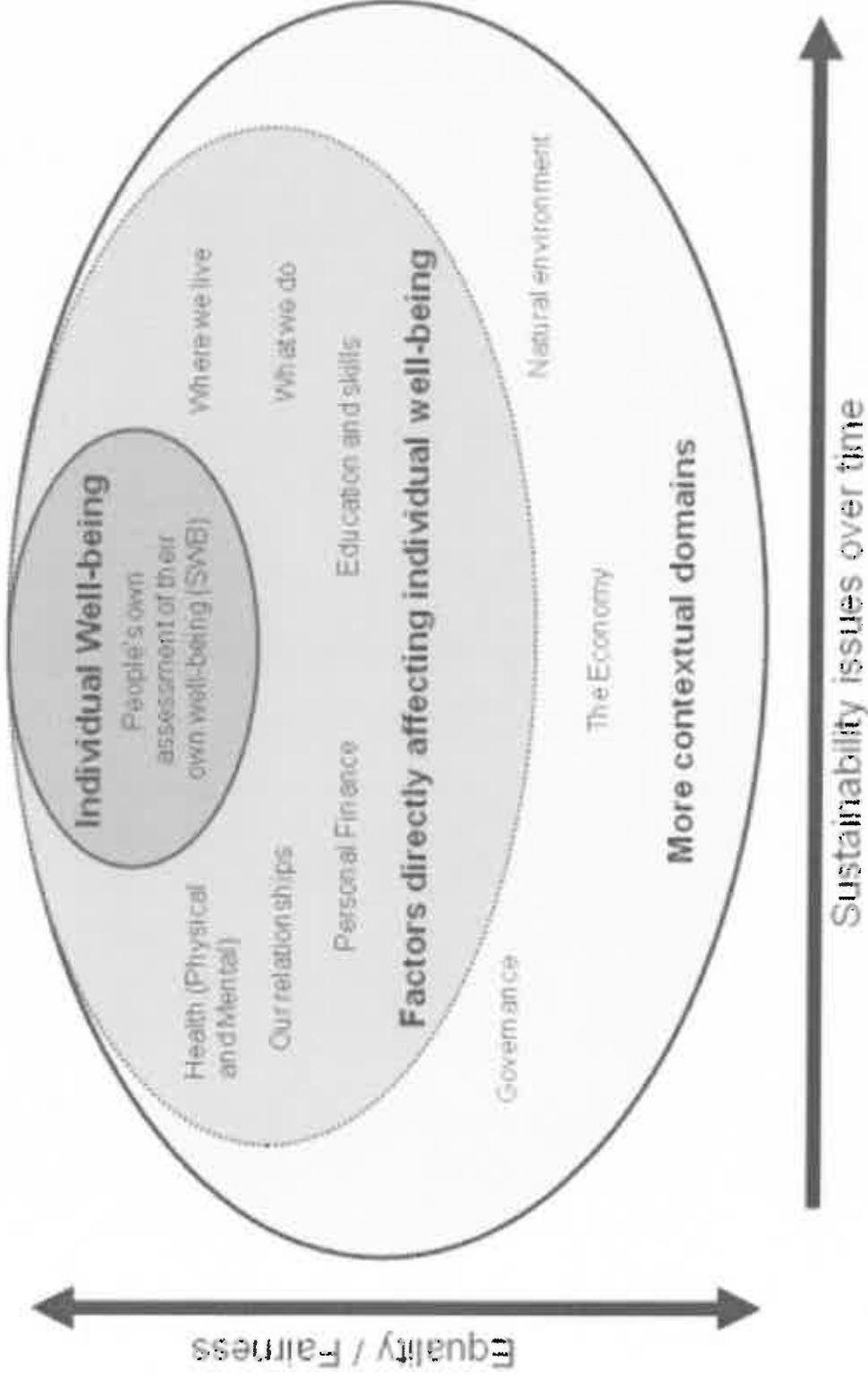
UK – Glück ist nicht alles: *Measuring National Well-Being*

- Premierminister Cameron forderte schon in der Opposition die Messung des „General Well-Being“ (GWB) und seine Berücksichtigung in der Politik
- November 2010: Auftrag der Regierung an das britische Statistikamt ONS, das nationale Wohlergehen als Grundlage für die Politik zu vermessen
- „National Well-Being Framework“ des ONS umfasst sechs Dimensionen von unmittelbarer Relevanz für das individuelle Wohlergehen sowie die drei Kontextdimensionen Governance, Wirtschaft und natürliche Umwelt
- *National Debate on Well-Being* von November 2010 bis April 2011
- Ende Oktober 2011: Vorschlag für ein System aus 38 Indikatoren

Informationen im Internet:

www.ons.gov.uk/ons/guide-method/user-guidance/well-being/index.html

UK – Das „National Well-being Framework“ des ONS



Quelle: ONS 2011

Prof. Dr. Christoph M. Schmidt

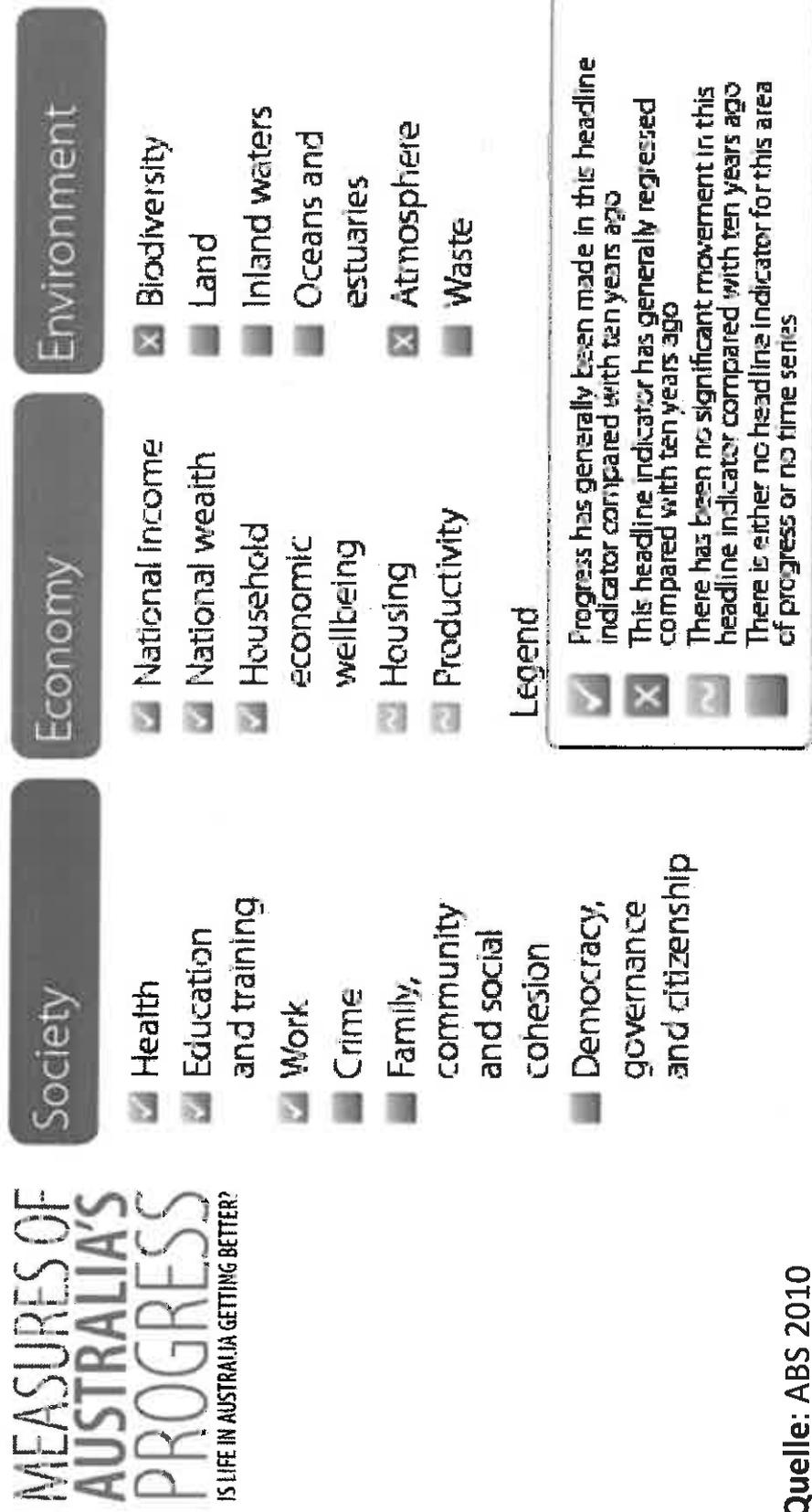
Australien – „Measures of Australia’s Progress“ (MAP)

- Veröffentlichung des Indikatorensystems MAP seit 2002
- 17 Dimensionen, drei Bereiche: Gesellschaft, Wirtschaft, Umwelt
- Gedrucktes Booklet mit Leitvariablen + Internetzugriff auf Basisindikatoren
- farbgestütztes Symbolsystem bewertet Veränderungen über die Zeit
- Derzeit Auswertung eines Konsultationsprozesses zur Weiterentwicklung („MAP 2.0“)

Informationen im Internet: www.abs.gov.au/about/progress

Australien – „Measures of Australia’s Progress“ (MAP)

Überblickstableau aus der MAP-Broschüre 2010, Bewertung 1998-2008



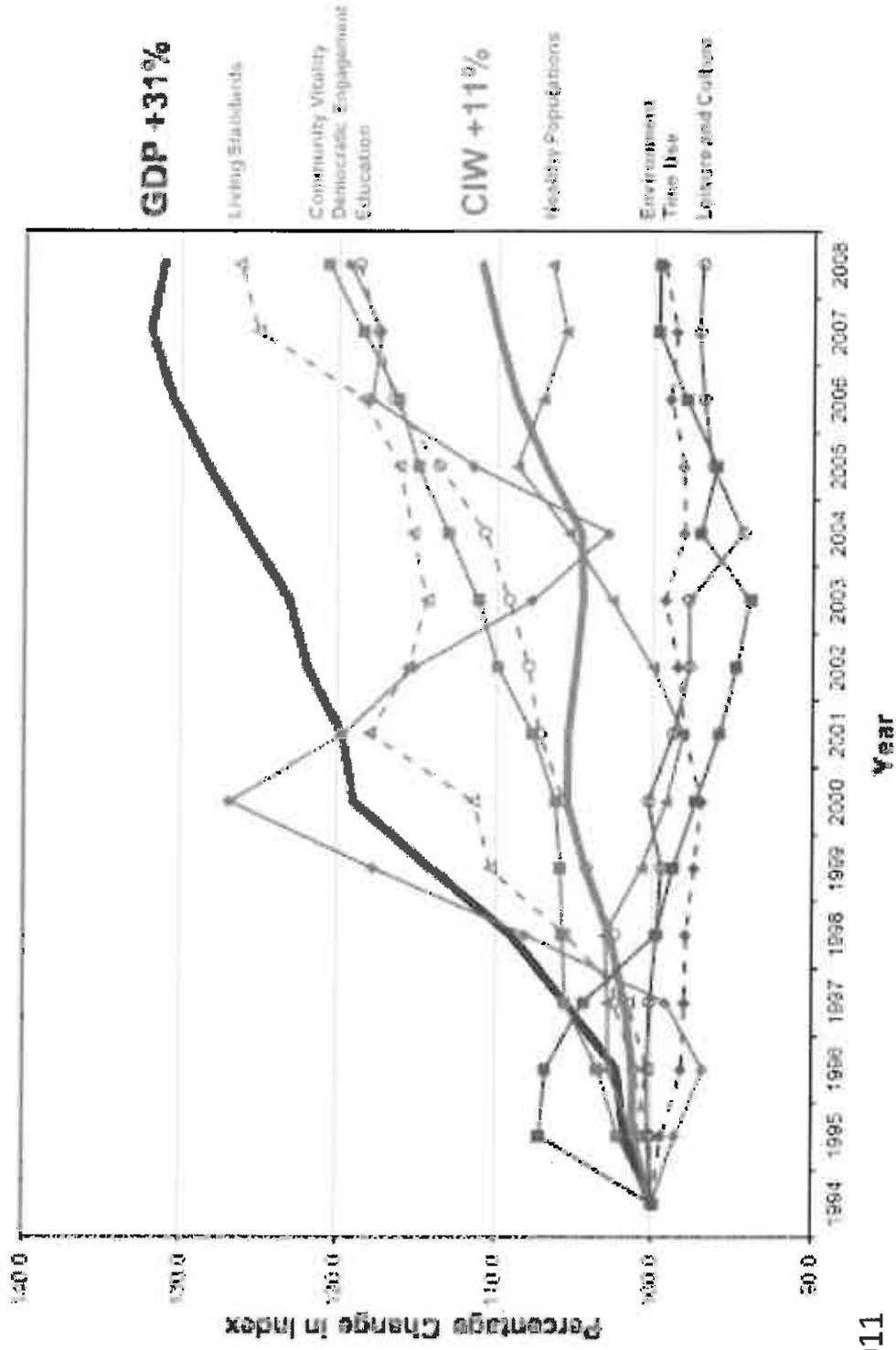
Kanada – Der Canadian Index of Wellbeing (CIW)

- Start des Projekts 1991, getragen von Forschergruppe an der University of Waterloo, intensive Konsultationsrunden, Pre-Tests etc., Veröffentlichung der ersten Broschüre „How are Canadians Really doing?“ im Oktober 2011
- Definition (sehr pragmatisch...) von Wellbeing als Grundlage:
„The presence of the highest possible quality of life in its full breath of expression, focused on but not necessarily exclusive to: good living standards, robust health, a sustainable environment, vital communities, an educated populace, balanced time use, high levels of democratic participation, and access to and participation in leisure and culture.“
- CIW wird als Verbundindikator in einem zweistufigen Aggregationsverfahren berechnet: 8 Dimensionen mit 64 Basisvariablen, 1994-2008

Informationen im Internet: www.ciw.ca

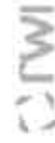
Kanada – Der Canadian Index of Wellbeing (CIW)

Trends in the Canadian Index of Wellbeing with Eight Domains and Compared with GDP, 1994-2008



Quelle: CIW 2011

Prof. Dr. Christoph M. Schmidt



Kanada – Der Canadian Index of Well-Being (CIW)





Vielen Dank für die Aufmerksamkeit !

Prof. Dr. Christoph M. Schmidt

Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung

Ruhr-Universität Bochum

Deutscher Bundestag
Enquete-Kommission
Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität
Kommissionsdrucksache
17(26)61
12. Dezember 2011

Definition von Wohlstand

Einführung

13. Sitzung
der Enquete-
Kommission
„Wachstum,
Wohlstand,
Lebensqualität“

Berlin

12. Dezember 2011

Gert G. Wagner

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
(DIW Berlin), MPI für Bildungsforschung
und TU Berlin

Sachverständiges Mitglied der Enquete
Kommission „Wachstum, Wohlstand,
Lebensqualität“ des Deutschen Bundestags

Gliederung

- Kriterien für eine sinnvolle Definition
- Definitionsversuche

Kriterien

- Zielcharakter
- Messbarkeit
- Nicht-Manipulierbarkeit
- Kommunikationsfähigkeit

Kriterien

- Zielcharakter
 - Umfassendes Zielkriterium für politische Entscheidungen impliziert Mehrdimensionalität von „Wohlstand“
 - Abgrenzung zu Wachstum und Lebensqualität?

Kriterien

- Messbarkeit
 - National
 - International

Kriterien

- Nicht-Manipulierbarkeit
 - Unabhängigkeit des/der Indikatoren-Produzenten
 - Unabhängigkeit von Wahlgeschenken

Kriterien

- Kommunikationsfähigkeit
 - Politik
 - Experten
 - Öffentlichkeit
- International

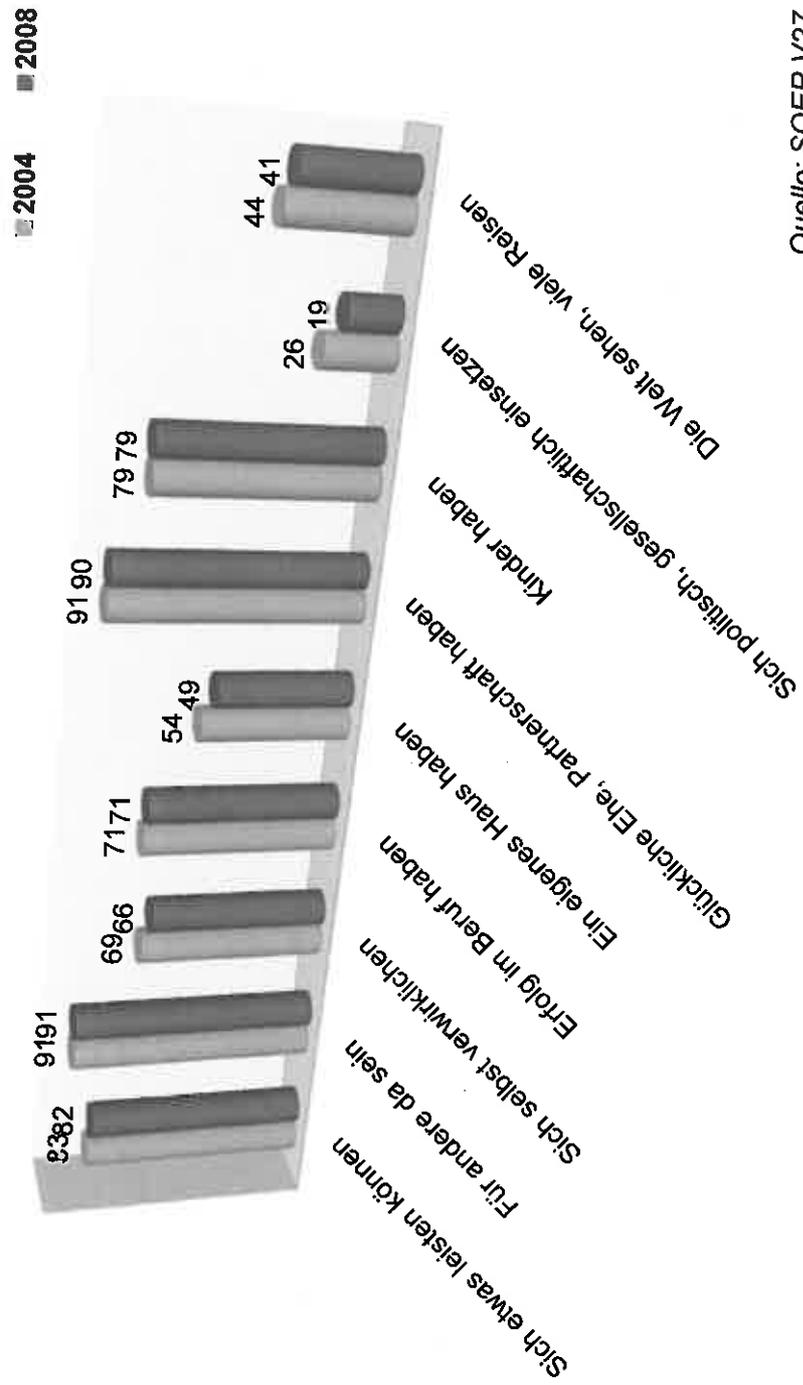
Versuche

- Festlegung von einzelnen Wohlstandsdimensionen
- Indikatorenbildung

Versuche

- Ziele bzw. Wohlstandsindikatoren
 - diverse Versuche und Vorbilder
 - Empirie zur Bedeutung von Lebensbereichen
 - naheliegend: die vom „SVR für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung“ ausgesuchten Dimensionen
(ergänzt um bessere Indikatoren zur Chancengerechtigkeit)

Wichtigkeit von Lebenszielen



Quelle: SOEP, V27

Versuche

- Problem
 - Nachhaltigkeit ist auf der individuellen Ebene kaum messbar



SACHVERSTÄNDIGENRAT
zur Begutachtung der
gesamtwirtschaftlichen Entwicklung

Conseil
d'Analyse
économique

Wirtschaftsleistung, Lebensqualität
und Nachhaltigkeit:
Ein umfassendes Indikatorensystem

Expertise im Auftrag des
Deutsch-Französischen Ministerrates

Versuche

- SVR-Wohlstandsdimensionen
 - Wirtschaftsleistung
 - Lebensqualität
 - Nachhaltigkeit
 - Chancengerechtigkeit ist nur eine Dimension von „Lebensqualität“

Versuche

- Messbarkeit
 - Siehe SVR-Gutachten

Versuche

- Nicht-Manipulierbarkeit
 - beim SVR-Vorschlag sachlich gegeben
 - Unabhängigkeit der amtlichen Statistik in Deutschland ist gegeben, aber noch steigerungsfähig

Versuche

- Kommunikationsfähigkeit
 - hängt von der Anzahl der Einzelindikatoren ab
 - hängt von der Verdichtung ab
 - Kommunikations- und Diskussionsstrategie hängt von der Governance des Produzenten ab

Zusammenfassung

- abstrakte Wohlstandsdefinitionen haben wegen der Mehrdimensionalität von „Wohlstand“ einen sehr begrenzten Wert
- Wohlstand sollte auf der Indikatoren-Ebene diskutiert werden